

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl.—fr.
Quartalsjährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Wiener Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lamngasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Arab, 11. Juni.

Hinsichtlich der Anleihen-Verhandlungen erzählt „P. Napló“: Finanzminister Ghyzy reiste gestern nach Wien, wo er mit Weninger und mit mehreren der bedeutendsten Persönlichkeiten der Rothschild-Gruppe zusammentrifft. Weninger langte heute in Wien aus London an, wo er mit Erfolg operirte. Es scheint, daß die Anleihen-Verhandlungen während des gegenwärtigen Aufenthalts Ghyzy's in Wien zum Abschlusse gelangen. In derselben Angelegenheit ist auch Ministerpräsident Wittó nach Wien gereist.

„Pesti Napló“ veröffentlicht einen sehr ausführlichen Artikel gegen die Concessionirung der Temesvár-Drsovaer Strecke an die österreichische Staatsbahn-Gesellschaft. Wenn die ungarische Regierung der rumänischen Regierung das große Zugeständniß gemacht hat, den Anschluß bei Drsova jedenfalls via Temesvár zu vollziehen, so ist dies ein undenklich großes Opfer, welches die Staatscasse Jahre lang zu bezahlen haben wird. Wenn nicht der Arab-Drsovaer Anschluß möglich ist, so hat der Temesvár Anschluß für die Ostbahn einen sehr geringen Werth. Von Bukarest oder Galatz nach Pest und Wien ist die Strecke via Drsova jedenfalls kürzer, als alle übrigen Strecken, abgesehen davon, daß die Staatsbahn von Drsova aus eine Linie hat und ihre Tarife regeln kann, wie sie will, namentlich die Frachtsätze für Getreide aus Rumänien niedriger ansetzen kann, als für ungarische Frachten. Von Bukarest nach Breslau, Stettin oder Hamburg concurrirt wieder mit großem Erfolge die Czernowicz-Lemberger Bahn, welche um 20 Meilen kürzer die Frachten befördert, als dies via Ostbahn der Fall ist, für welche Bahn Ungarn demnach jedenfalls noch lange die Garantie zahlen müssen, da ihr durch den Anschluß bei Temesvár, wenn die Drsovaer Linie der Staatsbahn concessionirt wird, sehr wenig Hilfe erwächst.

„Reform“ vertheidigt die Wahlnovelle gegen die Opposition der Conservativen, die befürchten, daß in Folge der liberalen Bestimmungen des Entwurfes die destructiven Elemente bei der nächsten Wahl die Oberhand erlangen würden; das Bestehen der Deakpartei, meint das Blatt, hängt nicht von einem Wahlgesetze ab, sondern findet ihre Lebensfähigkeit in ihrer Tugend und Wirksamkeit; diese Partei ist in Ungarn die einzig lebensfähige und wird so lange bestehen, bis die von der großen Majorität des Landes gänzlich verurtheilte staatsrechtliche Opposition vollständig zerfallen wird. Die Leiter der Regierung haben zwar nicht immer die beste innere Politik verfolgt, aber vor der inneren Politik eines Tisza hat Ungarn eine große Furcht und deshalb wäre es eitle Furcht, zu glauben, die Opposition könne durch diese Wahlnovelle die Majorität erlangen.

Das österreichische Reichsgesetzblatt publicirt eine Verordnung des Handelsministers, mit welcher das längst angekündigte neue Eisenbahn-Verkehrs-Reglement für die cisleithanische Reichshälfte angeführt und die gleichzeitige Einführung desselben in Ungarn bekanntgegeben wird. Das neue Eisenbahn-

Verkehrs-Reglement ist bekanntlich im Einverständniß mit der deutschen Reichsregierung ausgearbeitet worden und wird demnach ein Geltungsgebiet umfassen, welches Oesterreich, Ungarn und das ganze deutsche Reich in sich begreift.

Der preussische Cultusminister Falk fährt fort, nach allen Seiten hin gegen religiöse Intoleranz und Verleserungssucht zu wirken. In Königsberg war für einen Altkatholiken das Begräbniß in „gemeiner Erde“ verweigert und der Verbrecherwinkel des Kirchhofs als Grab angewiesen worden. Der Minister hat die dagegen von der Familie erhobene Beschwerde auf Grund des Landrechtes für begründet erklärt. Außerdem hat er die an einigen Universitäten noch bestehende Bestimmung, daß nur ein Christ zur Habilitation als Privat-Dozent zugelassen werden könne, als mit der Verfassungswirkung in Widerspruch stehend, aufgehoben.

Nach einer römischen Correspondenz der „Allgemeinen Zeitung“ wird von wohlunterrichteten Personen behauptet, der Papst habe die Fürstin-Witwe von Thurn und Taxis ersucht, allen ihren Einfluß auszuüben, um dem Professor Döllinger zur Anerkennung des Infallibilitäts-Dogmas zu bewegen. Die Fürstin habe ihre guten Dienste versprochen und noch während ihres hiesigen Aufenthaltes alles Mögliche gethan, Döllinger vermittelt seiner hier lebenden Freunde zur Unterwerfung unter den Vatican zu bewegen. Aber Alle Versuche seien bis jetzt fruchtlos geblieben. Nach demselben Berichterstatter hat der Cardinal-Erzbischof von Paris, Monsignore Guibert, eine Privat-Audienz beim Papste gehabt und ihm bei dieser Gelegenheit einen bescheidenen Peterspfennig von 150.000 Francs zu Füßen gelegt.

Herr Bancroft Davis ist zum amerikanischen Gesandten in Berlin ernannt und vom Senat in Washington bestätigt worden.

Durch die neueste Haltung des linken Centrum's der National-Verammlung scheint sich in Frankreich die politische Situation endlich vereinfachen und klären zu wollen, und es dürfte die große Frage: ob constituiren oder auflösen, sich nun nicht mehr so leicht wie seither von der Tagesordnung verdrängen lassen. Es ist dies eine Erkenntniß, die sich allerdings sehr spät, auf der linken wie auf der rechten Seite, unverblümt Ausdruck verschafft. Es kommt jetzt nur noch darauf an, ob das sofortige Constituiren auf Grund der bekannten Dufaure'schen Vorlagen, welche die definitive Republik voraussetzen, oder durch Beantwortung der Frage: ob Monarchie oder Republik, erfolgen soll. Selbst der „Univers“ steht jetzt vor dieser letztern Frage, natürlich in der tröstlichen Erwartung, daß nichts Anderes als die Monarchie Heinrich's V. zu Stande kommen werde und könne. Allein abgesehen von diesem frommen Wahn, schildert das Blatt des Herrn L. Veillot die Haltlosigkeit und die Verkommenheit der gegenwärtigen Zustände in äußerst treffenden Worten wie folgt: „Nun ist auch die „Conjunction der Centren“ mißglückt, und es bleibt den Parlamentariern keine Hoffnung mehr übrig. In fünf oder sechs Gruppen gespalten, ist die Verammlung nunmehr an der äußersten Grenze der Theilung angelangt. Es gibt eine äußerste Rechte, eine äußerste Linke, verschiedene Mittelbünde, einige Centren und Halbcentren, aber keine Verammlung mehr. Es können weder die äußersten Flügel mit den Centren, noch die Centren unter einander sich mehr über irgend etwas einigen. Alle Combinationen wurden erprobt, alle Einigungsversuche fruchtlos zehnmal wiederholt. Der Geist des Parlamentarismus hat sich in vergeblichem Bemühen, etwas aus diesem Chaos herauszubringen, erschöpft; es gibt nichts mehr zu erfinden. Die Gruppen stehen einander nach wie vor gegenüber, unfähig, aus sich selber etwas zu schaffen, unfähig, sich zu verständigen. Die Verammlung tagt weiter, allein das Land hat keine Regierung. Von allen Seiten ruft die öffentliche Stimme der Verammlung zu, entweder zu constituiren oder sich aufzulösen. Das ist legisch und nothwendig, und darin allein liegt die Lösung.“

Der Finanzminister Mague ist endlich wieder in Paris eingetroffen und hat, wie das „Journal officiel“ meldet, am 8. d. M. die Führung seines Departements aus den Händen des Vautenministers Caillaux, seines interimistischen Vertreters, übernommen.

Von dem nördlichen Kriegsschauplatz in Spanien wird gemeldet, daß der Brigadier Triarte ein Bataillon Carlisten und hundert Mann Cavallerie aus Sanguesa, welches sie besetzt hatten, vertrieben und mehrere Gefangene gemacht hat. Sanguesa liegt im östlichen Navarra am Flusse Aragon und nahe an der aragonischen Grenze. — Don Carlos' Bruder Alfonso ist unter schlechten Vorzeichen über den Ebro gegangen. In der Provinz Tarragona, wo er bei Elix den Fluß überschreiten sollte, haben die Carlisten in den letzten Tagen mehrere Niederlagen erlitten.

Das neue Rundschreiben des spanischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten, enthält in einer großen Schüssel voll Sauce nur sehr wenig Braten. Er verspricht, daß alle Anstrengungen der Regierung darauf gerichtet sein würden, den Bürgerkrieg zu beenden und die Ruhe im Innern des Landes wiederherzustellen. Er erinnert an die Niederwerfung des catalonischen Aufstandes und vermeidet eine directe Aufforderung an die Mächte, die gegenwärtige spanische Regierung anzuerkennen. Minister Alfoa begnügt sich mit einer verschämten Himdeutung, indem er sagt, die Mächte würden so gerecht sein, Spanien in seinem Bestreben, die Anarchie und den Absolutismus anzurotten, zu unterstützen. Das erinnert an die alte Geschichte von dem kleinen Jungen, dem die Eltern verboten hatten, von den Gästen etwas zu begehren, und der, als er kein Fleisch erhielt, sich Salz auf seinen Teller streute und sagte: „Das gehört für das Fleisch welches ich bekommen werde.“ Wie viel es Spanien nützen würde und wie billig es wäre, wenn die Mächte sich zu einer Anerkennung verstehen wollten, brauchen wir hier nicht zu wiederholen.

Buda-Pest, 10. Juni.

Als sich während der Finanzministerschaft Kerkápoly's die Klagen der Cigarren- und Tabakconsumenten über die continuirliche Verschlechterung der Waaren von Tag zu Tag mehrten, erhielten sie immer nur den magern Trost zur Antwort, daß Kerkápoly selbst nicht rauche, daß man daher gar nicht mit Recht von ihm fordern könne, daß er auch in diesem Zweige des Aerar-Monopols sachmännisch orientirt sei. Nachdem der gegenwärtige Finanzminister von dieser Entschuldigung seines Vorgängers keinen Gebrauch machen kann und da er das Staatseinkommen aus dem Tabakgefälle für ein solches hält, welches auch ohne Preiserhöhung auf bedeutende Weise erhöht werden kann, wenn man den Wünschen des consumirenden Publicums größere Aufmerksamkeit zuwendet, wird er demnächst Verfügungen ins Leben rufen, welche sowohl die Interessen der Tabakconsumenten als auch des Aarars besser schützen. Deshalb wird er die durch die Tabakproducenten vorzunehmende Einlösung des Rohproductes vereinfachen, wodurch auch bei den Manipulationskosten Ersparnisse erzielt werden. Zur sorgfältigeren Manipulation der Fabrikate und zur Anfertigung größerer Vorräthe werden die nöthigen Verfügungen getroffen werden. Das in der anderen Reichshälfte durch das Tabakmonopol erzielte Reineinkommen ist verhältnißmäßig bedeutender als bei uns, die Waare ist viel besser und entspricht den Consumenten weit eher, obgleich sie zum größten Theile aus demselben Rohproducte angefertigt wird wie bei uns, d. i. aus ungarischem Tabak. Durch zweckmäßigere Eintheilung und bessere Fabrication können wir am ehesten dem mißlichen Zustande ein Ende machen, daß die guten Tabakblätter zu wohlfeilen Preisen nach dem Auslande gehen und daß wir gezwungen sind, für theures Geld schlechte Cigarren vom Auslande zu beziehen.

In Eisenbahntreisen war gestern und heute das Gerücht verbreitet, daß die k. k. pr. österr. Staatsbahngesellschaft geneigt wäre, eine völlige

Teilung ihrer Linien, resp. eine gänzliche Scheidung ihrer ungarischen und österreichischen Actien vorzunehmen. Nach diesem Gerücht hätte die k. k. österr. Staatsbahngesellschaft diese Zweiteilung an die Verbindung geknüpft, daß ihr die Concession für die Klinda-Pancsovaer Linie ertheilt und zugleich das nördliche Netz der ungarischen Staatsbahnen um 200 Millionen überlassen werde. Wir haben es für unsere Pflicht gehalten — sagt „Középpart“ — der Sache nachzugehen, erfahren jedoch, daß eine derartige Eingabe von Seite der österr. Staatsbahn-Gesellschaft bisher noch nicht eingereicht worden.

Andrássy und der Weltfrieden.

Im Drüffeler „Nord“ weiß ein Pariser Correspondent von einer interessanten Unterredung zu berichten, welche der bekannte Pariser Publicist Vico mte de la Guéronnière vor einiger Zeit mit dem Grafen Andrássy in Pest gehabt haben soll. Man wird nicht irren, wenn man hinter dem Pariser Correspondenten des „Nord“ Herrn de la Guéronnière in eigener Person vermutet. Wie Herr de la Guéronnière einst für gutes Geld seine gewandte Feder dem Kaiserreich gewidmet hatte, so steht er heute als Chefredacteur des Pariser Journal „La Presse“ im Dienste der Regierung des Marschall-Präsidenten und speciell im Dienste des Herzogs von Decazes und sein besonderes Augenmerk ist nicht zum geringsten Theile darauf gerichtet, alle Welt zu versichern, wie friedliebend ganz Frankreich und vor Allem der jetzige Minister des Auswärtigen, Herzog von Decazes, gesinnt sei.

Dem gemäß erzählt denn auch jene Pariser Correspondenz, der federkundige Vicomte habe in jener Unterredung mit dem Grafen Andrássy nicht bloß in seinem eigenen Namen oder im Namen seiner Partei seine Friedensliebe zum Ausdruck gebracht, sondern beigefügt, daß alle Parteien in Frankreich von der unerläßlichen Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, und der materiellen und moralischen Unmöglichkeit, einen Krieg zu beginnen, durchdrungen sind; er glaubte auch in der Lage zu sein, versichern zu können, daß dieselben Ansichten Marschall Mac Mahon theile, dessen Programm für die auswärtigen Angelegenheiten nicht bloß darin besteht, daß er Deutschland jeden Vorwand zu Reclamationen, die Erörterungen erzeugen könnten, benehmen wolle, sondern selbst gegenüber allen etwa beabsichtigten Herausforderungen Deutschlands ruhig und passiv bleiben wolle. Graf Andrássy soll von diesen friedlichen Anschauungen sehr angenehm berührt gewesen sein und sich der Mühe unterzogen haben, die thatsächliche Uebereinstimmung, welche in Folge

der letzten Entrevuen hergestellt worden, in ihrem vollen Lichte zu zeigen und nachzuweisen, daß das Wort der Beruhigung und des Friedens, das jene Begegnungen zum Ziele hatten, bestimmt ist, Frankreich in demselben Maße wie jeder anderen Macht zu Gute zu kommen.

Es war zu erwarten, daß Graf Andrássy sich in solchem Sinne gegen den publicistischen Vicomte aussprechen mußte. Graf Andrássy hat an dem Zustandekommen der Kaiser-Entrevuen ein zu hervorragendes Verdienst, als daß es nicht in seinem Interesse liegen müßte, den friedlichen Hoffnungen, welche aus diesen Entrevuen entsprossen, bei jeder passenden Gelegenheit einen berebten Ausdruck zu geben. Den mancherlei beunruhigenden Anzeichen gegenüber, welche bald hier, bald dort immer und immer wieder am Horizont Europas auftauchen, sind solche Auslassungen aus competentem Munde ein wahres Labfal, ein Trost für die ängstlich d'reinschauende Gesichtsheit Europas.

Zu wünschen wäre an jener Pariser Correspondenz des „Nord“ nur, daß die Versicherungen des Herrn de la Guéronnière von derselben Aufrichtigkeit bezeugt, von derselben Wahrheit getragen wären, wie es die Auslassungen des Grafen Andrássy sind. Frankreich kann sich versichert halten, daß, wenn es selber keine Händel sucht, es auch keine zu fürchten hat, daß schlimmsten Falles ganz Europa auf seiner Seite stehen würde, wenn man es rücksichtslos von irgend einer Seite zwingen wollte, zum Schwert zu greifen.

Das Hippodrom niedergebrannt. Buda-Vest, 9. Juni.

Das Hippodrom auf der Radialstraße ist heute in den ersten Nachmittagsstunden bis auf den Grund niedergebrannt. Kurz nach ein Uhr Mittags bemerkte die Hausmeisterin dieses Gebäudes, daß der Dachboden brenne. Sie avisirte sofort den einzigen zur Zeit im Hause anwesenden Pferdewärter; dieser hatte nur wenige Minuten Zeit, die sechs im Stalle befindlichen Pferde in's Freie zu führen, denn alsbald hatte das von einem lebhaften Luftzug nur allzufehr genährte Feuer den leichten Bretterbau in allen seinen Theilen erfaßt.

An eine Rettung des Hippodroms selbst koante unter solchen Umständen die rasch genug anlangende Feuerwehr nicht denken, und die Bemühungen derselben beschränkten sich demnach auf die Erhaltung der bedrohten Nachbarhäuser. In Gefahr schwebte namentlich das anliegende, noch im Bau begriffene vier Stock hohe Tasler'sche Palais, dessen Gerüste auch bald Feuer fingen. Der Rauchfangkehrergeselle Alexander

Pettakelte jedoch noch vor dem Anlangen der Feuerwehr auf den vierten Stock und warf die brennenden Balken auf die Straße. Bei dieser Gelegenheit spielte sich — wie uns Augenzeugen versicherten — eine sehr unliebsame Scene ab. Der übereifrige Rauchfangkehrergeselle wollte den Wasserleitungsschlauch aus den Händen eines Feuerwehrmannes entreißen. Hierüber entspann sich auf dem Gerüste des vierten Stockwerkes ein Streit, mit blutigem Ausgang. Der Feuerwehrmann hieb nämlich mit seiner Hacke umher und verletzete hierbei die Hand seines Gegners, welcher vom Gerüste heruntergleitend in seine Wohnung getragen werden mußte.

Um halb vier Uhr Nachmittags nahm der Brand ein Ende, und beschäftigte eine zahlreiche Menge die verkohlten Trümmer einstiger Herrlichkeit. Der Schaden ist umso beträchtlicher, als weder das Gebäude, noch die Garderobe versichert gewesen waren.

Ein zweiter Bericht besagt: Leider fanden sich auch bei dieser Gelegenheit Aufwiegler ein, welche den Böbel gegen die Feuerwehr aufstachelten, und es hat sehr wenig gefehlt, daß eine allgemeine Schlägerei entstanden wäre. Als das Gerüst des Mocsosny'schen Neubaus in Flammen stand, wurde der auf dem Gerüst oben stehende Rauchfangkehrergeselle durch die Feuerwehr wie auch durch die Constabler und das Publicum aufgefordert, herabzusteigen. Dieser aber anstatt Folge zu leisten, nahm Balken und Bretter und warf sie trotz allem Schreien und Drohen auf die unten arbeitende Feuerwehrmannschaft herab. Auf dieses absichtliche Vergehen des Rauchfangkehrergesellen — nebenbei bemerkt ist dieser ein davongejagter städtischer Feuerwehrmann — wurden einige Mann hinaufgeschickt, theils um die Strahlrohre hinauf zu tragen, theils aber um den Erzedenten herabzubringen. Dieser widersezte sich, wurde aber schließlich doch heruntergeführt, man wollte ihn arretiren, das Volk ergreift seine Partei, nahm eine drohende Stellung der Feuerwehr gegenüber ein und brach den durch Trabanten und Constabler gezogenen Cordon durch; nur mit der größten Anstrengung konnte eine allgemeine Schlägerei vermieden werden. Die Feuerwehr arbeitete ruhig fort, was endlich die aufgeregte Masse beruhigte. Militärbereitschaft kam, wie gewöhnlich, viel zu spät, es mußte ein berittener städtischer Pandur in die Carlscaserne gesendet und durch diesen Militär requirirt werden. Der Rauchfangkehrer und einer der Volksaufweger sind arretirt worden.

Wie man hört hat das Feuerwehrcommando sich noch heute bittlich an das die Militärplatzcommando gewendet, damit dieses Verfügung treffen möge, daß

Feuilleton.

Die erste Leichenverbrennung.

In neuester Zeit erheben sich Stimmen, welche der Idee der Leichenverbrennung entgegneten, die Ausführung derselben als eine unmögliche, wider Religion und gute Sitten streitende darzustellen versuchen. Sie gehen noch weiter und behaupten, daß der Nutzen der Verbrennung ein völlig unerheblicher sei, indem sie die bisher auf diesem Gebiete gemachten Versuche als theils ungenügend, theils mißlungen hinstellen.

Es ist allerdings wahr, daß die Leichenverbrennungsversuche, obgleich von Männern der Wissenschaft angestellt, in Europa noch nicht zu einem befriedigenden Resultat geführt haben. Aber Europa ist nicht die ganze Welt und nichts hindert unsern Welttheil, den Fortschritt und die Erfahrung jenseits seiner Grenzen für sich zu verwerthen. In dieser Hinsicht darf es als eine bedeutsame Thatsache angesehen werden, daß am 17. April d. J. der Doctor Med. Francis Opydye in Philadelphia die Leiche seines Sohnes George Opydye im Keller seines Hauses in der Northfourthstraße Nr. 1940 verbrannt und dabei den Erfolg einer völligen Umwandlung des Körpers in Asche erzielt hat. Die „Sonntags-Zeitung“ von Philadelphia schreibt darüber, daß einer ihrer Mitarbeiter auf Wunsch der Redaction die getroffenen Vorkehrungen und Einrichtungen zur Verbrennung, sowie die Asche mit Bewilligung des Dr. Opydye besichtigt habe.

Dr. Opydye, ein sechzigjähriger Mann, empfing den Berichtsteller der „Sonntags-Zeitung“ sehr liebenswürdig und freundlich, theilte ihm mit, daß er und seine Familie aus Heidelberg stamme, wo er seine erste Erziehung erhalten habe und als ganz junger Mann nach Philadelphia gekommen sei. Sehr wohlhabend, wohnte er früher in der Southfourthstraße, im sogenannten aristokratischen Viertel, wo er sich mit einer Amerikanerin verheiratete, die nach der Geburt seines Sohnes starb. Sowohl er als seine

Frau hatten schon damals den Wunsch gehegt, nach ihrem Tode verbrannt zu werden, und sicher würde Dr. Opydye den Leichnam seiner Lebensgefährtin den Flammen übergeben haben, wenn er nicht hätte fürchten müssen, daß die öffentliche Meinung oder wohl richtiger: das öffentliche Vorurtheil sich einem solchen Vorhaben feindlich entgegenstellen würden. Zwei Jahrzehnte später, brauchte er von dieser Seite kein Hinderniß mehr zu fürchten.

Das von Dr. Opydye bewohnte Haus war vor kurzer Zeit von ihm gekauft und nach seinen Angaben umgebaut worden. Zum speciellen Zwecke von Leichenverbrennungsversuchen ließ er einen großen breiten Hauptkornstein aufzuführen, welcher im Keller des Hauses endigt, wo er von einem offenen Gemölbe (großen Camin) getragen wird und gewöhnlich mit einer eisernen Klappe geschlossen war. Hier fand am Freitag den 17. April die Verbrennung der Leiche seines Sohnes statt. George Opydye war 21 Jahre alt, hatte Medicin studirt und ähnelte in seinem Charakter gänzlich dem Vater. Er starb, nachdem er längere Zeit gekrankelt hatte, an einem Herzfehler (wie es sich bei der Section der Leiche herausstellte) am Mittwoch den 15. April. Dr. Opydye hatte sich, namentlich in der jüngsten Zeit, als die Frage der Leichenverbrennung fast in allen Blättern besprochen wurde, oftmals mit seinem Sohne über diesen Gegenstand unterhalten und Beide hatten einander die Zusage gegeben, daß der Körper Desjenigen von ihnen, welcher zuerst sterben würde, von dem Ueberlebenden nicht beerdigt, sondern verbrannt werden solle.

Dr. Opydye, als der Ältere, hatte selbstverständlich gehofft, daß sein Sohn ihn überleben werde. Das Schicksal wollte es indes anders. Des dem Sohne gegebenen Versprechens eingedenk, ließ der Vater einen sechs Fuß sechs Zoll großen Kessel vom besten Kesselfeisen anfertigen, welcher 2 1/2 Fuß im Durchmesser hatte und an beiden Enden geschlossen und vernietet war, in der Mitte jedoch vermittelst Charriere geöffnet werden konnte. Ein Maurer mußte unter dem Camine im Keller des Hauses einen Ofen bauen, dessen oberer Theil in den Camin mündete. Vom Ofen ab wurde eine Steinunterlage für die

Feuerung, welche aus harzigem Fichtenholze bestand und kleine Lager für den Kessel gemauert. Am Freitag Morgen waren alle Vorbereitungen getroffen. Der unbekleidete Leichnam des jungen Opydye wurde in den eisernen Sarg (Kessel) gelegt. Nachdem die Caminklappe fortgenommen war, wurde die Feuerung angezündet und die Kellerfenster wegen des stärkeren Luftzuges geöffnet. Zu erwähnen ist noch, daß der Kessel, respective eiserne Sarg an der oberen Seite kleine Löcher hatte, welche den sich bei der Verbrennung entwickelnden Gasen Abzug gewähren sollten. Um Mitternacht ließ man das Feuer erlöschen und öffnete am Samstag Morgen den von der Hitze krummgebogenen Kessel, dessen Verschraubungen fast alle geschmolzen waren. Von dem Leichnam war Nichts übrig geblieben, als ein Quarter weißgrauer Asche, welche in eine Urne gelegt und in das Studzimmer des Doctors gesetzt wurde. Nicht ein einziges Knochenstückchen fand sich in der Asche vor.

Der Procebur selbst wohnten mehrere Aerzte und Mitglieder der dortigen Behörden bei, welche erklären, daß fast gar kein übler Geruch während der Verbrennung gespürt worden. Das Experiment war freilich in der ausgeführten Weise ziemlich kostspielig, denn der Kessel allein kostete 50 Dollars, der Bau des Ofens 28, die Feuerung 16, die Urne, welche die Asche aufgenommen, 2 1/2 Dollars im Ganzen also 93 1/2 Dollars, nach unserem Gelde ungefähr 197 fl. in Silber. Dennoch würde standesgemäß die BeerDIGUNG des Leichnams in Philadelphia noch noch viel mehr gekostet haben. Dr. Opydye und die bei der Procebur gegenwärtig gewesen Autoritäten halten es übrigens entschieden für möglich, die Verbrennung einer Leiche schon in einer Stunde zu bewirken, wenn die Apparate dazu besser construirt sind und die Einrichtung eine vollkommene ist.

Wir geben diese Thatsache hiemit zur weiteren Beherzigung wieder und wollen nicht unterlassen, hieran die Hoffnung zu knüpfen, daß auch auf europäischem Boden recht bald die Idee der Leichenverbrennung zur Verwirklichung gelange.

die Militär-Bereitschaft auch eine Cavallerie-Abtheilung erhalten werde, welche schneller am Brandplage erscheinen kann, wodurch allein eventuelle Ausbreitungen des Pöbels hintangehalten werden können.

Die Choleraconferenz in Wien.

Die Sonne schießt ihre brennendsten Strahlen herab, schwerer, bleigrauer Dunst umwölkt den Horizont, auf dem heißen Pflaster, an den weißen Häusermauern brüht glühende, tropische Hitze. Das ist die Zeit, da mit der raschen Verwesung und Zersetzung die Luft sich im Dunstkreis großer Städte mit Fäulnißstoffen schwängert, da aus dem Boden und den Canälen schwere Miasmen aufsteigen und kann zur Nachtzeit ein kühleres Lüftchen durch die schwülen Gassen streicht. Diese so jäh eingefallene Hitze wirkt gerade wegen des schroffen Wechsels von der kaum vergangenen Maitälte um so gefährlicher und eher auf alle lebenden Wesen. Heuer sind zudem in Folge jener mißlichen Verhältnisse, die noch auf aller Welt lasten, die ärmeren Classen der Bevölkerung nicht in der Lage, ihre Nahrung erst sorgfältig zu wählen oder sich durch reichliche und gute Kost vor schädlichen Einflüssen nach Kräften zu schützen. Der kleine Mann kann nicht so sehr fragen, was zweckmäßiger, als vielmehr immer nur, was billiger und just noch erschwingbar ist, und über die Qualität muß leider nur zu oft ein Auge zugebrückt werden. Den armen Familien ist es auch nicht zu verdenken, wenn sie bei heißer Arbeit auf kühle, frische Speisen erpicht sind, sie können sich Kürbissen und Gurken ja nicht im Sä nner und Melonen nicht im März vergönnen.

So fällt es denn wie eine Mahnung an die zunächst berufenen Kreise und andererseits als eine wahrhaft zeitgemäße Vorsicht herein, wenn im Laufe der nächsten Tage schon in Wien jener Choleracongrès zusammentritt, welchen die Regierung berufen hat und der von den Ärzten aus aller Herren Länder besetzt, sich über die Maßregeln gegen die Verbreitung und Einschleppung von Epidemien einigen soll. Und zwar sollen diese Maßregeln doppelte sein. Einmal eine Quarantaine, um dem Vorschreiten von Seuchen einen wirksamen Damm zu ziehen, und zweitens, wir möchten sagen, der Sache auf den Leib rückende Maßnahmen, indem die Epidemien an den Stätten ihrer Entstehung nach ihrer Entstehungs- und Verbreitungsursache erforscht werden sollen. Dadurch wird man ja, wenn man einmal wissen wird, wodurch die Cholera entsteht, und wie sie mitgetheilt und übertragen wird, auch der mordenden Seuche selbst energisch auf den Leib können. Alle Länder besichtigen diese Wiener Choleraconferenz. Die Bevölkerung knüpft an diesen Gesundheitscongrès die Hoffnung, er werde praktische Resultate zeitigen und mit den mächtigen Behelfen der modernen Wissenschaft ein Uebel aus der Welt schaffen, das heute so zahllose Opfer fordert, wie es einst die Blüthern gethan, und das vielleicht nach richtig erschautem Krankheitsgrund ebenso gebanut und eingeschränkt werden kann, wie es mit letzteren versucht ward. Jedenfalls möchten wir bitten, nichts auf jene unfelig bekannte Bank zu schieben, die nicht weniger Unheil über die wartende, gläubige Menschheit gebracht hat, als nur irgend eine Schwindelbank und leider nicht krachen gehen will; wir meinen: die bei uns zu Lande sattfam accreditirte und erprobte — Lange Bank!

Neuestes.

Buda-Pest, 10 Juni. Nach der „Pester Correspondenz“ tritt der Botschafter Graf Zich eine mehrwöchentliche Urlaubsreise nach Rislingen an.

Wien, 10. Juni. Der Kaiser ist heute Früh in Begleitung des Kriegsministers, Ackerbauministers, Landescommandirenden und des Statthalters in St. Pölten eingetroffen, wurde daselbst im Bahnhof vom Ministerpräsidenten, dem Bischof Binder und den Spitzen der Behörden empfangen und von zahlreichem Publicum mit stürmischen Hochrufen begrüßt; der Kaiser begab sich nach Inspicirung der ausgerückten Truppen in die Militärschule, woselbst er der Prüfung der Zöglinge beiwohnte, hierauf beabsichtigte der Kaiser die landwirthschaftliche Ausstellung.

Prag, 10. Juni. Kaiser Ferdinand ist heute 9 Uhr Vormittags vom Sandthor-Bahnhofe aus über Jungbunzlau nach Reichstadt abgereist. Jeder officieller Abschiedsempfang unterblieb. Das Befinden des Kaisers ist vollkommen befriedigend.

Berlin, 10. Juni Die „Provinzial-Correspondenz“, die Waigeseke und die Haltung der Bischöfe besprechend, warnt die Führer der katholischen Bewegung an ein Zurückweichen der Staatsverwaltung von der nothwendig betretenen Bahn zu glauben, und

sagt: Ein Zurückweichen sei unmöglich, durch hoffnungsloses Streben nach der äußern Macht würden die Kirchengewalten die innere Zerrüttung der Kirche verschulden.

Posen, 10. Juni. Bei der Beschlagnahme des Vermögens des erzbischöflichen Stuhles wurden baare 123.000 Thlr. säkirt.

Gms, 10. Juni. Der niederländische Prinz Friedrich ist zum Besuch des Kaisers von Rußland hier eingetroffen.

Paterborn, 10. Juni. Bischof Martin erhielt die Aufforderung des Kreisgerichts, binnen 8 Tagen, bei Vermeidung der Vorführung, die sechs wöchentliche Gefängnißstrafe wegen geschwinderiger Besetzung der Pfarrerstelle in Alme, anzutreten.

Bern, 10. Juni. Der Nationalrath ertheilte die Bauconcession der Eisenbahn, welche den Züricher See mit der Gotthardsbahn verbindet.

Bukarest, 10. Juni. In der Kammer Sitzung bewilligte die Regierung die Vertagung des Anleihegesetzes bis zur Winterseason, wogegen die Kammer die Prolongation der 17 Millionen Schatzbons bis 30. Juni 1875 genehmigte.

Paris, 10. Juni Der neue päpstliche Nuntius Meglia soll von Mac Mahon Privat-Audienz erbeten haben, um ihm seitens des Papstes geheime Mittheilungen betreffs des künftigen Conclave zu machen — Der Präfect des Nièvre-Departements hat seine Demission gegeben.

Verailles, 10. Juni. (Sitzung der National-Versammlung. — Fortsetzung der Berathung über das Municipal-Wahlgesetz.) Der Antrag der äußersten Linken, welcher verlangt, daß eine aus dem Maire und zwei Municipalräthen gebildete Commission über das Verlangen nach Eintragung in die Wählerlisten oder Streichung aus denselben entscheide, wird mit 357 gegen 352 Stimmen verworfen. Girerd (radical) interpellirt über das von der „Republique“ in Nevers am 2. Mai veröffentlichte Schreiben. Dieses Schreiben soll von dem Central-Comité des „Appel au peuple“ ausgehen und fordert dazu auf, die pensionirten Officiere durch weitgehende Verprechungen zur Unterstützung der Wahl Bourgoing's zu vermöden. Girerd macht weiters Mittheilung über das Bestehen einer geheimen Gesellschaft und stellt an die Minister des Innern und der Justiz die Anfrage, ob sie dieselbe dulden werden. Der Justizminister antwortet hierauf, daß die Regierung geheime permanente Comités nicht dulden werde, und verpricht Ueberwachung. Rouher erklärt, er kenne keinerlei Central-Comité des „Appel au peuple“, tadelt das von der „Republique“ veröffentlichte Schreiben, dankt dem Deputirten Girerd dafür, ihm Gelegenheit geboten zu haben, ein solches Manöver zu brandmarken, glaube aber, daß das Schreiben apokryph sei, und verlangt eine strenge Untersuchung der Constaturung der Wahrheit. Der Minister des Innern erklärt, wenn ein solches Central-Comité bestände, so werde dasselbe gerichtlich verfolgt werden. Gambetta greift die Minister des Krieges und der Finanzen an, weil sie Mitschuldige der Bonapartisten seien. Der Kriegsminister weist diese Anklage zurück. Indem Gambetta weiters auf die Ausführungen Rouher's erwiderte, er gebe es eine Kategorie Menschen, welchen ich das Recht abspreche, über den 4. September ein Urtheil zu fällen; es sind dies die Glenden, welche uns vom 2. December bis nach Sedan geführt haben. Der Prääsident fordert Gambetta auf, diesen beleidigenden Ausdruck zurückzuziehen. Gambetta erwidert hierauf: „Mein Wort ist mehr als eine Beleidigung, es ist eine Brandmarke; ich halte es aufrecht.“ Gambetta wird zur Ordnung gerufen (lebhafter Bewegung).

Nachdem nun Rouher auf die Tribüne wiederkehrt, ruft ihm Cazot zu: „Geben Sie uns vor Ihrem Wiedererscheinen auf der Tribüne Elsaß und Lothringen zurück.“ Rouher erklärt, die Worte Gambetta's verdienen nur Berachtung. Hierauf wird die Sitzung aufgehoben.

London, 10. Juni. Die englische und französische Regierung correspondirten bezüglich Rochesfort's und seiner ebenfalls entsprungenen Genossen. Dem Vernehmen nach erklärte sich England im Landungsfalle zur Auslieferung bereit, da die Kronjuristen nachgewiesen, daß sein Verbrechen im Auslieferungsvertrage vorgehoben sei.

Santander, 9. Juni. Die Verbindung zwischen Vitoria und Miranda wurde durch carlistische Corps unterbrochen. Die Nordarmee besetzte Logrono und Tafalla. Zwischen dem General Concha u. Dorregaray fanden Verhandlungen statt wegen Wiedereröffnung und Offenhaltung der Eisenbahnen von Miranda nach der französischen Grenze.

Constantinopel, 9. Juni. Heute hat ein außerordentlicher Ministerrath stattgefunden. — Der neue Minister des Außern, Ararisy Bey, hat

vom Sultan das Großkreuz des Osmanie-Ordens in Brillanten erhalten.

Anlässlich der Feier der Kronbesteigung des Sultans findet beim Großvezier ein Diner statt.

Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.

Arad, 10. Juni.

Vorsitzender: Magistratsrath Herr Horvath Ferencz eröffnet die nur spärlich besuchte Sitzung und kommt vorerst der Bericht des Bürgermeisters über die Verhältnisse der Stadt im abgelaufenen Monat Mai zur Verlesung.

In dem Bericht wird hervorgehoben, daß der Bürgermeister in Begleitung des Honorär-Überingenieurs Schindelarcz nach Pest gereist ist, um sich dort persönlich über die Vor- oder Nachtheile der Pflasterung mit Holzwirfel zu überzeugen, und ob sich auch bei uns die Einführung derselben empfehle.

Auf die Mortalitätsverhältnisse unserer Stadt übergehend, wird in dem Bericht betont, daß auch im Monat Mai die Sterbefälle die der Geburten um 72 überstiegen haben, so daß sich leider eine progressive Abnahme der Bevölkerung ergeben muß, welchem Uebelstand nur durch eine energische Durchführung der Sanitätsvorschriften einigermaßen vorgebeugt werden kann. Als ein wichtiger Umstand wird in dieser Beziehung in dem Bericht der vorschriftswidrige Bau der Senkgruben bezeichnet, und sollten statt derselben sogenannte Behälter in den Häusern errichtet werden.

Als ein weiteres höchwichtiges Moment zur Hebung unserer im Argen liegenden öffentlichen Sanitätsverhältnisse wird in dem Bericht die Errichtung öffentlicher Brunnen betont, da das Trinkwasser bei uns, was Güte anbelangt, manches zu wünschen übrig lasse und sollten jährlich mindestens zwei Brunnen an freien Plätzen erbaut werden, die auch bei eventuellen Feuergefahren gute Dienste leisten könnten.

Ueber diese Gegenstände entsteht eine längere Debatte, deren Resultat der Beschluß war, daß das System der Behälter acceptirt und das Staphauptmannamt beauftragt wird, dafür Sorge zu tragen, daß diese Angelegenheit streng überwacht und die Reinigung der Senkgruben bloß einmal des Jahres im Winter vorgenommen werde. In den Sommermonaten vom 15. Juni bis 15. September darf dieselbe nur gegen specielle Erlaubniß und auch da nur mittelst der hermetisch verschlossenen Saugmaschinen in später Nachtstunde erfolgen.

Den Brunnenaufbau betreffend, wird die Commission, welche auch die Vertheilung der Feuerlösch-Aquifiten an die beiden hiesigen Feuerwehrvereine zu erledigen hat und der Mitglieder beide genannten Vereine zugetheilt sind, damit betraut, unter Zuziehung der Feuerwehrmitglieder die geeignetsten Plätze zu bestimmen, wo derartige Brunnen errichtet werden können.

Einem Bericht der Pflasterungs- und Wirtschaftskommission entsprechend, wird beschlossen, die Kosten für Renodirung des Pflasters auf der Radnaer Straße durch den Ertrag der Ziegelschlagsplätze und Schottergruben in der Vorstadt Ségä zu bestreiten.

Das Gesuch mehrerer hiesiger Bürger, daß der Grünzeugmarkt wieder auf den Tökölyplatz verlegt werden möge, wird, nachdem auch ein hierauf einschlägiges Magistratsgutachten zur Verlesung gelangt, welches die Beibehaltung des bisherigen Usus empfiehlt, daß nämlich der Markt auf mehrere Plätze der Stadt vertheilt bleibe, dahin erledigt, daß vorerst bloß der Geflügelmarkt, welcher bisher auf dem Bauplatz des neuen Stadthauses abgehalten wurde, sofort auf den Tökölyplatz verlegt werden soll.

Der Bericht des Oberfiscals über die seitens der Verzehrungssteuer-Verwalter zu erlegende Caution wird, nachdem Herr Bernhard Deutscher seinen Antrag in Betreff der Cautionleistung zurückgezogen, Herr Adolf Rosenfeld hiesfür aber einen leeren Grund in Pest im Werthe von 51,000 fl. angeboten hat, zur Kenntniß genommen und die angebotene Sicherstellung als genügend erkannt.

Hierauf wird ein Bericht verlesen, laut welchem der Architect Anton Skalnitzky bereits einen Bauleiter und die Pläne für die innere Einrichtung des Theaters herabgeschickt hat, wodurch die Schwierigkeiten für die Fortsetzung der Arbeiten behoben wurden. In Folge dessen hielt die Theaterbaucommission eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, in den Medaillons am Plafond des Zuschauerraumes die Porträts der Bahnbrecher der ungarischen dramatischen Literatur anzubringen, und werden hiesfür Kisfaludy Karoly, Börössmarty Mihály, Ratonas József und Sziglieti Ede bestimmt. Außerdem wird festgesetzt, daß bei Einführung der Gasbeleuchtung in dem Zuschauerraum für den Luster an Plafond 36, und außerdem bei den Profeniumslogen 25 Klammern angebracht werden sollen. Für

allfällige Nachtheile, welche der Stadt aus der verspäteten Ausübung der Detailpläne vielleicht entstehen könnten, wird Skalkinsky im Sinne seines Vertrages verantwortlich gemacht.

Mehrere Berichte des Oberfiscals über verschiedene abgeschlossene Verträge werden zur Kenntniß genommen und bloß bei dem Mazzechi über Steinlieferung und Herstellung der Holztmaroschleufe wird beschlossen, daß derselbe noch weitere 1500 fl. als Sicherstellung zu erlegen hat. Ebenso wird auch der Bericht des Oberfiscals über Placirung des Baarvermögens minorer Erben bei den Eltern derselben, laut welchen derartige Fonds nur gegen pupillarmäßige Sicherstellung ausgefolgt werden dürfen, zur Kenntniß genommen und dem Ministerium zu unterbreiten beschlossen.

Das Gesuch der Herren Adam Schneider und Sufjav Muranyi, in welchem dieselben ersuchen, das Trottoir vor dem Caffeehaus, respective Bierhaus um eine Klafter breiter zu machen, und sich bereit erklären, die Pflasterungskosten zu bestreiten, wenn die Stadt die Materialien liefert, — hat eine längere Debatte zur Folge, deren Resultat der Beschluß war, daß die Gesuchsteller abgewiesen werden, nachdem sie sich bei Abschluß ihrer Verträge ausdrücklich verpflichtet hatten, das Trottoir in der angegebenen Breite gänzlich auf eigene Kosten herzustellen, und muß dasselbe bis 15. Juli l. J. fertig sein, widrigenfalls die Stadt die Arbeiten auf Kosten der Genannten ausführen lassen wird.

Hierauf kommt ein Bericht der Wirthschaftscommission über das Gesuch der Herren Nicolaus Kapdebö, Jacob Kadik und Josef Suhay betreffs Hauszinsnachlaß für ihre Gemwölocalitäten im neuen städtischen Zinshaus zur Verlesung. — Dem Bericht zu Folge wird für die Herren Kapdebö und Kadik ein Nachlaß von 25pCt., für Herrn Suhay aber von 10pCt. bis Ende October l. J. beantragt, wodurch Herrn Kapdebö 375 fl. 25kr.; Herrn Kadik 521 fl. 5 kr.; Herrn Suhay aber 52 fl. Nachlaß gewährt würde. Der Bericht wird genehmigend zur Kenntniß genommen.

Mit Bezug auf die Zuschrift des Araber Comitats wegen Nichtauslassung der Communicationsstraße in Buszäl wird eine Commission, bestehend unter dem Präsidium des Herrn Magistratsrathes Farkas Menyhért, aus den Herren

Institutor Kálmán, Salacz Gyula und Kriehorny Sigmund, Zipser Antal ernannt, um über diese Angelegenheit seinerzeit Bericht zu erstatten.

Das Gesuch des Herrn Emanuel Spitz, seinen Kalklieferungsvertrag an Herrn Samuel Klein übertragen zu dürfen, wird abgelehnt.

Das Resultat der Minuendo-Vicitation betreffs Herstellung von Wächterhäusern, Todtenkammern und Secirialen in den neuen Friedhöfen, — sowie auch das, betreffs Errichtung von zwei Brunnen auf dem Bauplatze des neuen Stadthauses, welche letztere je 75 fl. kosten werden, wird zustimmend zur Kenntniß genommen.

Nun erstatte der Obernotär Institor Kálmán Bericht über die erfolgte Prüfung der Rechnungen des bereits verstorbenen Oberstadthauptmanns Papp Ján. Aus dem Bericht geht hervor, daß über mehrere Posten vom Jahre 1868 an weder Rechnungen noch sonstige Schriftstücke existiren, weshalb auch ein genaues Resumé über den Stand dieser Angelegenheit nicht gegeben werden kann. In Folge dessen wird beantragt, das durch die Witwe des Verstorbenen beanspruchte sogenannte Sterbequartal nicht auszufolgen, da hienon vor Allen zwar bereits längst liquid gewordene Forderungen, u. zw. eine von 30 fl. an Herrn Rudolf Tenczer und eine von 50 fl. an Herrn Ludwig Veit, die der Verstorbene längst behoben aber nicht beglichen hat, gezahlt werden müssen; der Rest des entfallenden Betrages wird zur Tilgung anderweitiger unbeglichener Forderungen verwendet; die übrigen uneinbringlichen und unverrechneten Beträge aber sollen durch die Buchhaltung abgeschrieben werden. Der Bericht wird von der Versammlung, die sich übrigens über eine derartige Wirthschaft nur wenig erbaunt zeigte, zur Kenntniß genommen, da ihr kein anderer Ausweg blieb.

Schließlich kommt noch ein Gesuch des städtischen Schulstuhls zur Verlesung, in welchem hervorgehoben wird, daß das auf der neuen Ansiedlung nächst dem Bahnhof in Pacht genommene Schullocal, welches seitens des Eigentümers übrigens auch bereits gelündigt wurde, den Bedürfnissen der dortigen Gegend nicht mehr genügt, da über die Hälfte der schulpflichtigen Kinder in demselben keinen Platz finden konnte, weshalb für ein neues Local Sorge getragen werden muß. In dieser Beziehung erschiene es, dem Gutachten des Schulstuhls gemäß, als das zweckmäßigste, auf einem der dortigen, zum Eigenthum der Stadt gehörigen leeren Gründe ein eigenes Schulgehäude zu errichten, wodurch der Hauszins für das gepachtete Local und das Hauszinspaußchale für den

Lehrer erspart werden könnte, was mindestens 500 fl. jährlich ausmacht; ebenso wird in dem Gesuch der Antrag gestellt, eine Repräsentation an das Ministerium zu richten, und in demselben, mit Berufung auf die seitens der Stadt zu Schul- und Unterrichtszwecken überhaupt gebrachten ramhaften Opfer, um eine Aushilfe aus Staatsmitteln anzufuchen.

Das Gesuch wird nach längerer Debatte und nach eingehender Darstellung der Sachlage durch den Präses des Schulstuhls Herrn Dr. Köpf dahin entschieden, daß die Finanz- und Wirthschaftscommission unter dem Präsidium des Magistratsrathes Herrn Farkas Menyhért mit der Aufgabe betraut wird, einen geeigneten Bauplatz für das Schulgebäude auszufuchen und hierüber seinerzeit Bericht zu erstatten, sowie auch die Pläne und Kostenvoranschläge vorzulegen. — Die Repräsentation an das Ministerium, betreffs Gewährung einer Aushilfe hiezu aus Staatsmitteln wird abgesendet werden.

Da hienit die Tagesordnung erschöpft war, wird noch eine Commission zur Authentication des Protocolls der gegenwärtigen Sitzung ernannt und dann die General-Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen

Auszug

aus dem Sanitäts-Bericht des Oberphysicus der f. Freistadt Arad vom Monat Mai 1874.

Der höchste Thermometerstand R + 20.4 wurde am 11. Mai Mittags, der niedrigste R + 1.5 am 17. Mai Morgens verzeichnet.

Der Stand des Barometers variierte zwischen 28" 7.5" als höchster und 27" 10" als niedrigster Punkt.

Die Witterung war im allgemeinen außerordentlich regnerisch, kühl; auf kurze heitere und milde Witterung folgten andauernd trübe und regnerische Tage. Ausgiebig regnete es durch 16 Tage, getropfelt hat es 7 Mal. Geschneit hat es am 17. Mai Morgens, Graupen fielen am 18. Kurzes Hagelwetter war am 9. Sturm und Donnerwetter am 30. Nachmittags. — Herrschende Windrichtung war die östliche, mit scharfen nordöstlichen und südöstlichen Modifikationen.

Der allgemeine Gesundheitszustand zeigte in diesem Monate eine geringe Besserung; bei niedrigerem Krankenstande war die Sterblichkeit um 28 Fälle weniger als im April, und hat die Zahl der Neugeborenen mit 66 Fällen überboten.

Die catarrhalischen Erkrankungen der Luftwege und des Darmcanals erschienen in größerer Zahl, Wechselstieber wurde sporadisch, Scharlach u. Typhus in seltenen Fällen beobachtet. — Die Blatternepidemie hat in diesem Monate entschieden abgenommen, es sind jedoch mehrere haemorrhagische Fälle vorgekommen. Im Gajzer Bezirke starben in Folge von Blattern bloß 5 Individuen, in den übrigen städtischen Bezirken und Spitälern aber 21 Individuen. — Das Verhältniß der Blatternsterbefälle zur Blatternkrankung kann deshalb nicht gründlich bestimmt werden, weil von den Blatternkranken nur ein Bruchtheil in ärztlicher Behandlung gestanden ist. — Bis Ende des Monats wurden 3000 Individuen der Schutzpocken-Impfung theilhaftig.

In sämtlichen Heilanstalten und in den verschiedenen Stadttheilen starben im Ganzen 183; von diesen waren 101 männlichen, 82 weiblichen Geschlechtes. (In diese Ziffer sind die Todtgeborenen, Todteingebrachten und Selbstmörder mit inbegriffen.)

Von den in ihren eigenen Wohnungen Verstorbenen entfallen auf die innere Stadt 64, Pernyáva 38, Sarkad 14, neue Ansiedlung 5, Marosúfer 3, Gaja 24, Sága 5, Voltura 4, Tanya's 3. In den Spitälern starben 23.

Sterblichkeitsursachen: Angeborene Schwäche 9, Fraisen 18, Lungentuberculose und Abzehrung 28, Lungentzündung 21, Gehirnleiden 9, Wassersucht 4, Blattern 26, Scharlach 1, Typhus 5, Phämie 3, Altersschwäche 9 u. s. w. Todtgeborene 6, Selbstmörder 3.

Das Alter betreffend starben bis zu 1 Jahr 47, von 1—5 Jahren 13, von 5—10 Jahren 15, von 10—20 Jahren 16, von 20—30 Jahren 14, von 30—40 Jahren 23, von 40—50 Jahren 11, von 50—60 Jahren 23, von 60—70 Jahren 10, von 70—80 Jahren 8, über 80 Jahre 3.

Von den Verstorbenen wurden ärztlich behandelt 92, keine ärztliche Hilfe suchten 91.

Das Jahres-Verhältniß der Verstorbenen gestaltet sich in diesem Monate wie 100 : 6.7.

Lebend geboren wurden laut der Matrikel-Ausweise 111 (mit 7 weniger als im April); hievon waren 59 männlichen, 52 weiblichen Geschlechtes, (außereheliche 12). — Mit den Todtgeborenen zusammen sind geboren 117. — Das jährliche Verhältniß der Geburten zum Voco stande ist in diesem Monat wie 100 : 4.2.

Betraut wurden im Ganzen 29 Paare.

Polizeiärztliche Leichenbeschau wurde in 6 Fällen abgehalten. Polizeiärztliche Untersuchung wurde in 190 Fällen vorgenommen. — Selbstmord kam 3 Mal vor.

Unter den häuslichen Nuthieren ist im Rayon der Stadt keine epidemische Erkrankung vorgekommen.

Kleine Chronik.

Arad, 10. Juni.

Aus dem Atelier unseres Landmannes, des Bildhauers Herrn Sigmund Aradi, ist in jüngster Zeit wieder ein Werk hervorgegangen, das sich seinen übrigen bereits der Öffentlichkeit übergebenen Arbeiten nicht allein würdig anreihet, sondern dieselben, was Gediegenheit der Conception und Ausführung anbelangt, unserer Ansicht nach weitans übertrifft. Es ist dies das in carrarischem Marmor ausgeführte lebensgroße Brustbild unseres genialen, leider zu früh verstorbenen vaterländischen Dichters Petöfi Sándor. Von diesem Brustbild wurden, ebenso wie von dem des verewigten Araber Oerrabbiners Aron Chorin, Gypsabgüsse angefertigt, wovon einer in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelei in zur Ansicht ausgestellt ist, wo auch Bestellungen hierauf à 25 fl. per Stück angenommen werden. Die zahlreichen Verehrer der Muse Petöfi's werden sich die Gelegenheit gewiß nicht entgehen lassen, sich auf leichte Art in den Besitz dieser Abgüsse zu setzen.

— Heute Vormittags hatte sich ein Schuhmacherlehrling in einer Branntweinschänke in der Rathhausgasse derart mit dem bei uns unter dem Namen „Branntwein“ bekannten gesundheitschädlichen Fusel vollgetrunken, daß sich derselbe in seinem Innern entzündete und er ein Opfer seiner Trunksucht wurde. — Vernachlässigte Erziehung im Elternhause und schlechte Beispiele in den Werkstätten, in deren meisten die Schnapsflaschen selten leer werden, haben schon manches Unheil angerichtet und dürfte dies bei dem in Rede stehenden Knaben wahrscheinlich auch der Fall sein.

— Im Grosinger'schen Hause Nr. 16 in der Müllergasse (Durchhaus nach der unteren Donauzeile) in Pest bewohnte ein ebenerdiges Zimmer mit Küche die Beamtenwitwe Polczer. Ihr Mann war Beamter der Stadt und starb vor etwa zwei Jahren, worauf die Witwe von ihrer fargen Pension in den kümmerlichsten Verhältnissen lebte. Schon am 1. Mai sagte Frau Polczer zu den Hausleuten, daß sie verreisen werde und seither war auch ihre Wohnung verschlossen und Jedermann glaubte, die Frau sei auch wirklich abgereist, da sie nicht mehr gesehen wurde. Gestern endlich nahmen die an der Wohnung passirenden Leute, trotz der verschlossenen Thüren und Fenster, einen starken Leichengeruch wahr, und es blieb kein Zweifel übrig, daß der Geruch aus der Polczer'schen Wohnung drang. Man machte die Anzeige bei der Polizei und diese ließ die Wohnung öffnen. Man fand in dem Zimmer die bereits im hohen Grade verweste Leiche der Witwe Polczer in der Betteliege. Frau Polczer hatte sich vollständig angekleidet ins Bett gelegt, bis an den Hals zugedeckt und in dieser Lage erreichte sie der Tod wahrscheinlich schon in den ersten Tagen des Mai. Ob sie Gift nahm, oder gar den Hungertod starb, wird die Obduction der Leiche constatiren. Thatsache ist, daß Frau Polczer außergewöhnlich überspannten Geistes war und für sehr excentrisch galt. Eine Taube, die keine Nahrung in der Wohnung fand, starb auf dem Bette ihrer Herrin. Am 10 Uhr Vormittags wurde die Leiche der Frau Polczer ins Spital gebracht. Vor dem Hause versammelte sich zahlreiches Publicum, das sich in allerlei seltsamen Erzählungen über das Ereigniß erging.

— Ernannt wurden vom Justizminister: Josef Lakosy zum Grundbuchsführer des Groß-Kanizsauer Gerichtshofes; Josef Benedek beim Leiskircher und Anton Rarthal beim Keusmarkter Bezirksgericht zu Kanzlisten; August Brudnovich zum Gerichtsexecutor beim Svidnitzer Bezirksgericht.

— (Theißbahn.) Die Theißbahn-Gesellschaft hat sich mit einem Gesuche an das ungarische Abgeordnetenhaus gewendet, worin sie bittet, die Concession zum Baue der Eisenbahn Temesvár-Orsova der österreichischen Staatsbahn nur unter der Bedingung zu verleihen, daß dieselbe die Temesvár-Arader Bahn von 8 Meilen Länge, welche sonst von der österreichischen Staatsbahn brachgelegt werden dürfte, dem Besitze der Theißbahn gegen volle Entschädigung überläßt.

— (Eine tragische Liebesaffaire.) Vorgestern Morgens wurde das Stubenmädchen eines höheren Ministerialbeamten in Ofen in ihrem Bette todt aufgefunden. Es liegt hier ein Vergiftungsfall vor, dessen Ursache in einer Liebesaffaire des Mädchens zu suchen ist, die nicht ohne Folgen blieb. Um der Schande zu entgehen, hat das Mädchen in einem unbewachten Augenblicke sich den Tod gegeben. Die Leiche wurde zur Obduction in das Ofner Spital transportirt.

— (U n
d o n e r
schreiben, ist
stellung von
Quantität,
die glänzend
arrangirte d
derselben die
jeres Vaterl
eine abgese
Die Exposit
dieselbe bis
Erfolge erzi
das englisch
geworden ist
— (M
Tanya in d
eine Schäfer
selben famen
am selben T
erfreuen sich
— (R
ras, 2. Jun
ferenci, un
ein schönes
im Verein
steifer gelun
Jahren scho
stücke verwe
vorher am
für 29 Stü
entlockt hatt
hose zu flü
füßen hinter
— (E
B. Dasi i
beiziger E.
Biehheerde
Wildheit, t
hat. Auf di
Stüchtrichter
gefährliche
genannte H
und so gefe
Geistliche a
angegriffen
den verklet
herumwält
lich, wieder
der Stier
zweiflung p
Gegner an
anders bei
in den Ba
da, welche
aber hatte
kommen, b
Geistlichen
nicht achten
Stiers ein
blüßt wur
von trakte
thun. Der
so „ugerich
kommen v
Gutsbesitzer
verpflichtet,
sicheren, ei
hat dies U
Berufung
— (S
Sonntag
der österr
worin nam
einfachern
complicirte
Staatsbah
ch-ung
1. Juni
der Raum
ser Tarif
riode zur
„Wagenra
bahn in G
Bahnen a
wegen der
rung nicht
Borschlag
kann, daß
rischen S
leichterung
der Entfer
die übrig
Sätze per
eine weiter
beschlossen.
— (S
Honvéd
son in Pa

(Ungarische Weine auf der Londoner Ausstellung.) Wie „Kölv. Erd.“ schreiben, ist die ungarische und siebenbürgische Ausstellung von Weinsorten in London, sowohl was deren Quantität, als auch was deren Qualität anbelangt, die glänzendste der ganzen Ausstellung. Die Exposition arrangirte der landwirthschaftliche Verein und sind in derselben viele Weinhändler und Weinproducenten unseres Vaterlandes vertreten; nur die Firma Káposhy hat eine abgeordnete Ausstellung ihrer Weine arrangirt. Die Exposition wurde am 1. Mai eröffnet und kann dieselbe bis heute natürlich noch wenige practische Erfolge erzielt haben; soviel ist jedoch gewiß, daß das englische Publicum auf unsere Weine aufmerksam geworden ist.

(Reicher Kindersegen.) In einer Tanya in der nächsten Nähe von Großwardein genas eine Schäserin dieser Tage von Vierlingen. Zwei derselben kamen verstümmelt zur Welt und starben noch am selben Tage. Die anderen zwei und die Mutter erfreuen sich des besten Wohlseins.

(Eingefangene Gauner.) Aus Fogaras, 2. Juni wird der „Hermannst. Ztg.“ geschrieben: Ferenczi, unser wackerer Polizeidirector, hat abermals ein schönes Stück Arbeit geliefert; es ist ihm nämlich im Verein mit dem hierortigen Gendarmen-Wachtmittelmeister gelungen, 5 jener verächtlichen Gauner, die seit Jahren schon auf den Märkten Spielmarken als Goldstücke verwerthen, zu ergreifen, nachdem dieselben kurz vorher am Viehmarkt einem Persänyer Landmann für 29 Stück solcher Spielmarken fl. 160 Papiergeld entlockt hatten und eben nach dem Honroder Bahnhofe zu flüchten wollten. Die sauberen Geldwechsler sitzen hinter Schloß und Riegel.

(Ein gräßlicher Vorfall wird aus B. Nagai im Zempliner Comit. berichtet: Der Grundbesitzer E. L. in der genannten Ortschaft hat in seiner Viehheerde einen Schweizer Stier von unbändiger Wildheit, der schon mehrere Menschen arg zugerichtet hat. Auf die hierüber erfolgte Anzeige an das dortige Stuhlrichteramt ordnete der Stuhlrichter an, daß das gefährliche Thier unter Verschloß gehalten werde. Die genannte Herrschaft sperrte aber den Stier nicht ein, und so geschah es eines Abends, daß der reformirte Geistliche auf dem Wege nach Hause von dem Stier angegriffen wurde, der ihm mehrere Stöße in die Lenden versetzte und ihn vor sich her auf dem Boden herumwälzte. Dem unglücklichen Opfer gelang es endlich, wieder auf die Beine zu kommen, worauf aber der Stier neuerdings ihn anrannte. In seiner Verzweiflung pachte der Geistliche nun den furchtbaren Gegner an den Hörnern, der nun, da er ihm nicht anders beikommen konnte, ihm mit der Nase Stöße in den Bauch versetzte. Es waren wohl viel Leute da, welche dem gräßlichen Schauspiel zusahen, niemand aber hatte den Muth, dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen, bis endlich auf dem Arm die Frau des Geistlichen herbeigelaufr, die die eigene Gefahr nicht achtend, mit der bloßen Faust auf die Nase des Stiers einhieb, der wunderbarerweise hiedurch so verblüfft wurde, daß er sein Opfer fahren ließ und davon trabte, ohne der muthigen Frau etwas zuleide zu thun. Der Geistliche ist in ärztlicher Behandlung, allein so zugerichtet, daß wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen vorhanden. Das dortige Gericht hat den Gutsbesitzer in die Krankheitskosten verurtheilt und ihn verpflichtet, den Stier zu verkaufen und bis dies geschehen, eingesperrt zu halten. Der Gutsbesitzer aber hat dies Urtheil zu hart befunden und gegen dasselbe Berufung eingelegt.

(Eisenbahn-Conferenzen.) Am Sonntag, den 7. Juni fand in Pest eine Conferenz der österreichisch-ungarischen Eisenbahn-Directoren statt, worin namentlich über die Annahme eines neuen einfachern Tarifsystems als das bisherige complicirte berathen wurde. Die königlich ungarischen Staatsbahnen proponirten, daß sämtliche österreichisch-ungarische Bahnen sich dem von denselben am 1. Juni eingeführten neuen Tarif-System, das auf der Raumbenützung basiert, anschließen möchten. Dieser Tarif bildet allerdings nur eine Uebergangs-Periode zur Einführung des wirklichen sogenannten „Wagenraum-Tarifes“, der sich bereits bei der Reichsbahn in Elsaß-Lothringen und mehreren süddeutschen Bahnen als sehr practisch bewährte, da vorläufig wegen der Anschlußbahnen eine vollständige Aenderung nicht möglich wäre. Im Allgemeinen fand dieser Vorschlag vielen Anklang, und wurde allseitig anerkannt, daß schon der jetzige Tarif der königlich ungarischen Staatsbahn für die Handelswelt manche Erleichterung enthält, z. B. die, daß die Tariffäge mit der Entfernung per Centner-Meile abnehmen, während die übrigen Tarife für jede Entfernung dieselben Sätze per Centner-Meile feststellen. Es wurde endlich eine weitere eingehende Prüfung des neuen Systems beschlossen.

(Ein verliebter Honvéd.) Ein Honvéd Namens B. langweilte sich in seiner Garnison in Hayfeld bedenklich und sann aus allen Kräf-

ten darauf, sich die Zeit angenehm zu vertreiben. Die vielen schmucken Mädchen, die es daselbst gibt, weckten die zärtlichsten Gefühle in dem Herzen des tapferen Kriegers, allein zu seinem Leidwesen fand er, daß die Hayfelder Fräulein nicht nur schön, sondern auch spröde waren und sich nicht so leicht in die Nähe kommen ließen. Vor Allem war es eine reizende Erscheinung, welche seine Sinne gefangen nahm und der wackere Honvéd beschloß einen Sturm auf die Festung zu versuchen, koste es was es wolle. Das Fräulein war die Tochter einer Witwe, welche noch zwei heiratmäßige Töchter hatte, und bei einem solchen Ueberfluß von Schönheiten in einem Hause ist es nicht zu wundern, daß der Brief des jungen Kriegers sehr gut aufgenommen wurde, in welchem er der Mama seine unbefiegbare Liebe zu ihrer älteren Tochter gestand und zur Bekräftigung seiner „reellen Absichten“ mittheilte, er besitze zwar nur ein Vermögen von 6000 fl., habe aber eine steinalte Tante, die doch nicht ewig leben könne und von der er ein sehr bedeutendes Vermögen zu erwarten habe. Es ist begreiflich, daß die Mama einen so kostbaren Vogel nicht mehr loslassen wollte; derselbe wurde eingeladen, das Haus zu besuchen und war bald daselbst der Hahn im Korbe. Der junge Kriegermann verlebte daselbst sehr glückliche Tage, welche nicht nur durch die Liebe, sondern auch durch Speise und Trank und seine Cigarren versüßt wurden, womit man den wackern jungen Mann noch mehr zu fesseln suchte. Das währte eine geraume Zeit auf diese Weise, bis der Honvéd denklieh bemerkte, daß es die Damen nicht ungern sehen würden, wenn er endlich einmal positivere Mittheilungen über seine beabsichtigte Verbindung machen würde. Das that er nun zwar nicht direct, kaufte aber der Mutter seiner Braut ein Haus ab, auf Credit natürlich, um wie er sagte, seine in Szakálháza wohnende Mutter zu sich zu nehmen, welche mit ihm und seiner zukünftigen Gattin in dem neu erworbenen Hause wohnen sollte. Nachdem das Geschäftliche der Angelegenheit auf diese Weise geordnet war, schickte sich der Honvéd zur Fahrt nach Szakálháza an, um seine Mutter abzuholen, machte jedoch die unliebame Entdeckung, daß er sich gerade in momentaner Geldverlegenheit befand, so, daß sich die Schwiegermama veranlaßt fand, ihm zu diesem Behufe 50 fl. vorzulegen. Nun hätte man meinen sollen, der Held werde sogleich abreißen, allein er blieb in Hayfeld und theilte seiner Angebeteten und deren Familie mit, daß er keinen Urlaub bekommen könne und zur Erwirkung eines solchen noch 50 fl. nöthig habe. Die Schwiegermama streckte auch diese 50 fl. vor. Aber noch immer reiste der Honvéd nicht ab und mittlerweile traf ihn das sonderbare Malheur, daß er wegen eines Uhr eidiestahls, dessen er verdächtig war, in's Röhle gebracht wurde. Mit knapper Noth gelang es dem Helden, sich aus dieser Affaire herauszuheben. Jetzt hätte er abreißen können, da er bereits einen Urlaubs-paß hatte, allein mittlerweile waren die Reisekosten darauf gegangen und die glückliche Schwiegermama mußte zum dritten Mal 50 fl. vorstrecken. Nun reiste B. wirklich ab und kam nach kurzer Zeit mit einer reputirlich aussehenden alten Frau wieder nach Hayfeld, die er als seine Mama vorstellte. Gerade als die Freudenbezeugungen über die Bekanntschaft zwischen der Schwiegermama nebst ihren Töchtern und der Mutter des Bräutigams im besten Zuge waren, erschien jedoch — ein Gefreiter mit zwei Mann, mit gepflanztem Bajonnet im Hause, die den Honvéd wegen eines Subordinationübertretens arretiren wollten. Als die Mutter denselben jedoch die bewaffnete Macht sah, überfiel sie eine höllische Angst, sie bat dem Gefreiten mit gerungenen Händen, ihr nichts zu thun, da sie Alles gestehen wolle, und nun erzählte das Weib, sie sei keineswegs die Mutter des Honvéds, sondern von demselben mit dem Versprechen von 200 fl. bloß gedungen worden, diese Rolle zu spielen. Nach diesen Entdeckungen und nachdem B. wieder in's Gefängniß gebracht wurde, that die Familie das, was sie schon viel früher hätte thun sollen; sie schickte nämlich einen Verwandten nach Szakálháza um Erkundigungen über den Honvéd einzuziehen. Dieselben waren ausführlich genug, denn der erste Mensch, den der Kundschafter um die Verhältnisse des Honvéds fragte, entgegnete ohne sich lange zu bedenken: „Dieser B. heißt eigentlich F. Ich kenne den B. . . . leider sehr gut, da er mein Schwiegerjohn ist und meine Tochter unglücklich gemacht hat.“ Der Honvéd-Don Juan wurde dem Honvéd-Auditoriate in Szegedin eingeliefert; das arme von ihm behörte Mädchen aber schämt sich dermaßen, daß sie sich nicht auf die Straße hinaus getraut.

Ueber die Gefähr, in welcher sich am Samstag der Kronprinz von Deutschland befunden hat, und welche, wie der Telegraph bereits gemeldet, ohne jedwede nachtheilige Folge für denselben verlief, melden heute Berliner Blätter aus Potsdam: Der Kronprinz passirte auf einer Spazierfahrt, die er mit seinen ältesten Söhnen machte, die Potsdam-Magdeburger Bahn zwischen der Wildpark-

station und Werder. Die Adjutanten des Kronprinzen fuhren in einem Wagen voraus. Als der erste Wagen die Bahn passirt hatte, schloß der Wärter der Bude, welcher die ein paar hundert Schritte von seinem Posten befindliche Barriere mittelst eines Drahtwerkes zu bedienen hat, die Barriere jedenfalls ohne den nachfolgenden zweiten Wagen, in welchem sich der Kronprinz befand, gesehen zu haben. So stand nur der Wagen auf dem Geleise, während der Zug heranbrauste. Während der Maschine, der die furchtbare Situation erkannte, sein Möglichstes that, den mit vollem Dampf fahrenden Zug zum Halten zu bringen, sprangen der Kronprinz und seine Kinder aus dem Wagen und retteten sich über die Lisiere der Bahn, während es auch dem Kutscher gelang, den Wagen zur Seite zu schaffen ehe der Zug die Stelle passirte. Die Untersuchung über diesen Vorfall ist sofort eingeleitet worden.

(Der Schah über die Kaiserin.) Dem Tagebuche des Schah von Persien, welches eben jetzt in einer Uebersetzung aus dem Persischen veröffentlicht wird, entnehmen wir folgendes: Von einem Hofdiner erzählt der Schah: „Der Kaiser stellte die Prinzen, die Kaiserin, die Prinzessinnen vor. Die Kaiserin ist ungemein schön und liebenswürdig und vom feinsten Benehmen. Sie ist 36 Jahre alt. Ich reichte der Kaiserin den Arm und kam mit ihr im großen Saale an. . . . Obenan an meinem Tische saß die Kaiserin, dann der Großvezier, Kabuly Pascha, der türkische Botschafter, Graf Andrassy, der österreichische Premierminister und eine angesehene ältere Frau. Wir saßen dort lange Zeit, und ich sprach viel mit der Kaiserin. Sie bedauerte sehr, daß sie nicht einige Tage früher angelaugt und erst heute Abends zum Abschiede gekommen sei. Ich erwiderte die freundlichen Worte, welche die Kaiserin an mich richtete. Nach dem Schlusse des Diners stand Alles auf, der Kaiser kam zu mir, und ich erhob mich ebenfalls. Der Kaiser hatte auch dort mit einigen Anderen an einem besondern Tische dinirt.“

Folgt eine Schilderung des Feuerwerkes im Schönbrunner Garten und dann als Schlußwort des Berichtes: „Es war gottlob Alles sehr angenehm gewesen.“

Noch eine Anekdote vom verstorbenen Pariser Rothschild erzählt ein Pariser Blatt: Der Baron war eines Tages bei einem seiner Bekannten, einem Bankier, bei Besuche, der durch seinen Geiz sprichwörtlich geworden war. Während dieser Zeit erschien im Hofe des Hotels ein Armer und begann mit nieselnder Stimme ein Volkslied zu singen. Der Bankier nahm zwei Sous, um sie dem Bettler durch das Fenster zu werfen; bevor er aber das letztere öffnete, suchte er auf seinem Tische herum. — „Was suchen Sie, Lieber?“ fragte Rothschild. — „Ein Stück Papier, um diese Kupferstücke einzuwickeln“, antwortete der Bankier. — „Ich habe welches bei mir“, sagte Rothschild, zog ein Billet zu fünfshundert Francs hervor, wickelte die zwei Sous hinein und warf das Ganze dem Bettler zu.

(Hexenproceß in Mexiko.) Eine Depesche im „New-York Herald“, datirt aus Mexiko, 18. Mai, meldet, daß Senor Castilla, Alcalde von Jacobo im Staate Sinaloa, dem Präfecten seines Districts den amtlichen Bericht erstattet hat, daß er einen gewissen John Maria Borilla und dessen Weib wegen Hexerei arretiren, verurtheilen und lebendig verbrennen ließ. Das amtliche „Diario“ bestätigt diesen Vorfall und fügt hinzu, daß der gedachte Beamte seitdem gezwungen war, ein anderes altes Weib und deren Sohn derselben Ursache wegen verbrennen zu lassen.

(Ein Weiberaufstand.) In einigen Gegenden Mittel-Italiens, namentlich in der Provinz Emilia, herrscht gegenwärtig große Noth. Vor einigen Tagen machten sich nun zahlreiche Frauen aus der Umgegend von Lugo auf, nahmen ihre Kinder auf die Arme, zogen in Schaaren nach genannter Stadt und begannen hier alle öffentlichen Brot- und Mehlbäden zu plündern. Darauf begaben sie sich zu den Häusern vieler Reichen der Stadt, die nichts zur Linderung der allgemeinen Noth beitragen wollten, und fingen da laut zu schreien und zu jammern an. Diesen Schürzen-Gravall zu stillen, mußte endlich Militär ausrücken. Es ward demselben nicht leicht, die Weiber zu beruhigen und zum Nachhausegehen zu bewegen.

(Ein Defraudant.) Man meldet aus Pottau, 7. d.: Vor einigen Wochen wurde aus der Casse der königlich ungarischen Staatsbahnen in Agram ein Betrag in der Höhe von 17,020 fl. defraudirt, und derjenige, welcher sich das Geld angeeignet hatte, der Diurnist Streitfeld, verschwand aus dem Reichthum der Stadt. Man hatte nur einige Anhaltspunkte für die Vermuthung, daß Streitfeld, welcher einer sehr achtbaren Familie angehört, den Weg nach Steiermark eingeschlagen habe. Hier, auf der Landstraße in der Nähe von Pottau, wurde er denn auch wirklich vom Betriebsleiter-Stellvertreter Herrn Radich auffindig gemacht und verhaftet. Bis auf 220 fl. hatte der Defraudant noch den ganzen Betrag bei sich. Er

wurde sofort unter Bedeckung an die Agrarstadt-Hauptmannschaft eingeliefert, von welcher er bereits den Gerichten übergeben worden ist.

(Gelungenes Aperçu.) Unter den zahlreichen Aperçus die man heute von dem jüngst verstorbenen Grafen Alton-Sché citirt, ist am bezeichnendsten für den rücksichtslosen Freimuth, mit dem er sich zu seinen Ueberzeugungen bekannte, folgendes Bruchstück einer religiösen Discussion mit der Herzogin von M.: „Ich erinnere Sie an dem Ausspruch eines unserer tiefsten Denker: Wenn Gott nicht wäre, hätten wir ihn erfinden müssen.“ — „Nun ja, Madame,“ erwiderte Alton-Sché kühl der erhitzen Dame, „das haben wir ja auch wirklich gethan.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 11. Juni. Die Witterung ist nach dem Regen kühl und angenehm warm.

Im Getreidegeschäfte ist die Stimmung etwas feier und haben auch die Preise Einiges am Werthe gewonnen.

Der Verkehr geschieht nur, wie erwähnt, in Brennfrüchten: was von Weizen gekauft wird, wird zum Verkaufe nach Oben dirigirt, da die hiesigen Dampfmaschinen den Betrieb einstellen.

Von Mais gelangten circa 5000 Zolcentner theils ab hier, theils ab Neu-Arad a fl. 4.70—75 zum Verkaufe; für die nächsten zwei Monate wird fl. 4.85 bewilligt.

Auch Gerste ist gefragter und besser bezahlt; von Primawaare wurde Einiges fl. 3.70 verkauft.

Spiritus. Ein gros 60½ bis 61 sammt Faß, ein detail 58½—59 ohne, 61½—62 sammt Faß.

Wiener Waarenbörse vom 10. Juni. Im Getreidegeschäfte war es gestern an den ausländischen Märkten etwas fester, auch Pest meldet bessere Tendenz und Preise. Hier ist es stille, Stimmung unverändert. — Rüböl ist heute sehr ruhig, die Nachfrage etwas schwächer, Preise aber unverändert. September-December notirt fl. 22 Brief. — Petroleum anhaltend flau, namentlich effective Waare. Schmalz an den auswärtigen Plätzen fester, hier gut preishaltend. — Zucker unverändert. — Spiritus matt und ohne Kauflust.

Wiener Börse vom 10. Juni. Trotz andauernder Geschäftslosigkeit und matterer auswärtiger Notirungen verkehrte die heutige Vorbörse in ziemlich fester Haltung. Creditactien bewegten sich zwischen 216.75 und 117.50, Anglobank-Actien zwischen 127.50 und 128.50, Unionbank-Actien zwischen 97.50 und 98.50, Ungarische Creditbank zwischen 155 und 156. Ottomanische Bank-Actien gaben von 82.75 bis 79.75 ab. Francobank wurden zu 30 abgeschlossen.

Unter den Industrie-Effecten notirten Allgemeine Baubank 48.25 nach 46, Anglo-Baubank 57 nach 55.50, Bauverein 30.50 nach 29.70, Brigittenaer

14.50. Von Bahnpapieren hielten sich Lombarden bei 139.50, Staatsbahn bei 317.50, Theißbahn bei 222, Carl Ludwigbahn bei 249.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 217.50, Anglobank 128, Unionbank 98.25, Francobank 30, Ottomanische Bank 80, Allgemeine Baubank 48.25, Anglo-Baubank 57, Bauverein 30.25, Wechsel-Baubank 12.75, Brigittenaer 14.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.75, Union-Baubank 37.50. Zu Beginn der Mittagsbörse erwachte die Kauflust auf allen Gebieten, namentlich waren Bankactien höher gefragt. Die Actien der Tramway-Baugesellschaft erhöhten sich bis 48.50, Allgemeine Baubank wurden bis 48.30 bezahlt, ermatteten indes bis 47.50.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 218.25, Anglobank 128, Unionbank 98.25, Francobank 38, Ottomanische Bank 81, Handelsbank 64, Egyptische Bank 114, Allgemeine Baubank 47.50, Wiener-Baugesellschaft 57, Bauverein 30.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.25, Realitäten-Verkehr 3, Napoleond'or 8.94 1/2. Im weiteren Verlaufe des Geschäftes war die Haltung unentschieden, die Tendenz unausgesprochen. Beliebte waren Tramway-Actien, die bis 133 aus dem Verkehr genommen wurden, dagegen ermatteten Ottomanische Bankactien bis 80, Actien der Oesterreichischen Baugesellschaft wurden bis 180 abgegeben.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten Creditactien 218.—, Anglobank 128, Unionbank 98, Vereinsbank 8.25, Handelsbank 64, Ottomanische Bank 80, Triester Bankverein 117, Schiff-Bank 179, Allgemeine Baubank 46.50, Anglo-Baubank 56, Bauverein 30.10, Tramway-Baugesellschaft 47, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17, Wechsel-Baubank 12.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.50, Tramway 130, Napoleond'or 8.94 1/2. Unentschieden wenig Geschäft.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 11. Juni. (Getreidegeschäfte.) Prompter Weizen ruhig. Hafer fl. 2.82—85. Mais fl. 4.80—82 und 4.85—87, Herbst-Weizen fl. 6.62—65. Herbst-Hafer fl. 1.96—97. Tendenz matt.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. Juni 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, National-Anlehen) and their corresponding prices.

Notirungen der Pester Börse vom 10. Juni 1874.

Table listing various securities and their prices, including Ung. Eisenb.-Anl., Pannonia, and others.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. Juni.

Table listing various securities and their prices, including Allgemeine Staatsschuld., Grundentlast.-Obligationsn., and others.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing various railway and transport company stocks and their prices.

Losse.

Table listing various government bonds and their prices.

Devisen.

Table listing various exchange rates and their prices.

(Verlosung.) Stadt Triester Lose. Bei der am 1. Juni 1874 in Triest öffentlich vorgenommenen 19. Verlosung des 4 1/2 per. Lotterie-Anlehens der Stadt Triest vom Jahre 1855 per 2,400,000 Gulden in Conventions-Münze wurden die nachstehend aufgeführten 388 Gewinn-Nummern mit den nebenzeichneten Gewinnsten in Conventions-Münze gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 20,000 Gulden auf die Los-Nummer 617; ferner gewinnen: je 1000 Gulden die Los-Nummern: 3087 13777 17470 und 22034; je 500 Gulden die Los-Nummern: 330 919 3410 3533 und 18273; je 200 Gulden die Los-Nummern: 216 1538 6471 7528 8797 9322 11783 16021 20560 und 23842; je 150 Gulden die Los-Nummern: 752 1403 8976 9580 14179 18263 18531 19550 23465 und 23857, und endlich gewinnen: je 100 Gulden die Los-Nummern: 81 179 199 274 469 473 505 581 586 631 712 770 870 903 1052 1086 1410 1502 1560 1895 1904 1908 2233 2308 2320 3360 2448 2591 2592 2658 2849 2868 3021 2925 3092 3178 3269 3271 3330 3347 3363 3408 3454 3552 2645 3687 3878 3912 3914 3940 3943 3954 4026 4128 4129 4267 4333 4408 4469 4511 4526 4661 4677 4770 4811 4959.

Offener Sprechsaal.

Herr Heinrich Daln, Ingenieur, muthmaßlich in Arad, wird hiemit aufgefordert, seine Schuld per fl. 173 72 fr., ddo. 1. Jänner 1871, binnen acht Tagen an die Gezeichneten um desto gewisser zu begleichen, da er nach dieser Frist die unangenehmen Folgen sich selbst zuzuschreiben hat. Temesvár, 10. Juni 1874.

Gofitz & Sinkovich.

Arena.

Vorläufige Anzeige.

Ich erlaube mir das p. t. Publicum von Arad ergebenst zu verständigen, daß ich Sonntag den 14. Juni meine

erste Vorstellung

in der Magic, Physik, Arithmetik, Memnotechnik, Mimik, Optik, thierischen und Electro-Magnetismus, mit den neuesten amüsanten Stücken in der Arena geben werde.

Achtungsvoll

Rudolf Schorr.

Prager Lottoziehung vom 10. Juni.

34 46 1 41 87

Mr. 13 Aus de In den niger heftig sie ihn, so lau den Bäumen nicht möglich ihm vor, und Forchenden so auch wenn ihn noch bat, weite ter der Musik Die zwei zu verweilen h Geliebten zu F schien aber der für die Zukun rangen bereich Bewirtheitsam weihen. Leider wu thold's Brust ihm sich aufdr bald dessen gel müßten; denn i nicht gesehen, h starken Mannes zum Skelett ab geworden. In den er der Arzt der jährliche seines Damu aber, als Mahnung einge stens einige W Sohn zu sich u auf einen baldig machen „Aber mei Sonnenblick erh Du wieder eint lassen. Schon theure Medicitä Berthold, geitand dem Ba jenen Wunsch e „Die Hoch feste er, „soll e wie kann es da Thänen e seine nassen Au „Du willst fort, „wenn ich Gewand mit de muß. Ich errat Der junge thränten Blüc Mit zittern Kopf empor. „Muth, n schwacher Stim hat nichts Schr mit meinem Liel den weiß. Er w stalt des grauerf rein, als ein li Griechen malen, Rechtild meinem reitungen. Mein hart genug fühl jetzt verlaß' mi ein Wenig ruhe Berthold and ging zu der willigung zu der Der Wun würdige Pfarrer Amt in dem n Gutsherrn eng Dorfkirche vertic erfüllt werden, Lage schon so mehr verlassen t So mußte and zwar im R rissen geleht i egen. Nur weni in Berthold's e bekannte und in Rechtild wurde Pfarrers zu dem stränzten Tisch Auf den sch

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Glück und Leid.

In den Tagen, wo die Gichtschmerzen weniger heftig als sonst in ihm wütheten, führte sie ihn, so lange der Herbststurm nicht das Laub von den Bäumen strich, im Parke spazieren. War es ihm nicht möglich, das Zimmer zu verlassen, so las sie ihm vor, und ihre Stimme erklang dem Ohre des Hörenden so ausdrucksvoll und lieblich, daß er sie, auch wenn ihn die Ermüdung fast überwältigte, dennoch bat, weiter zu lesen, damit er, wie er sagte, unter der Musik eines Engels entschlummern könne.

Die zwei Jahre, die Berthold auf der Academie zu verweilen hatte, verstrichen sowohl ihm, wie seiner Geliebten zu Hause, entsetzlich langsam. Endlich erschien aber der Tag, wo er, mit einer Fülle von ihm für die Zukunft nöthiger Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, das Gut wieder betrat, um der Bewirthschaftung desselben seine ganze Kraft zu weihen.

Leider wurde das Wiedersehen dies Mal in Berthold's Brust durch die beim Anblicke des Vaters ihm sich aufdrängende Gewissheit getrübt, er werde bald dessen geliebte Gegenwart für immer entbehren müssen; denn in dem letzten halben Jahre, daß er ihn nicht gesehen, hatte sich das Aeußere des früher so starken Mannes zum Erschrecken verändert. Er war zum Skelett abgemagert und sein Haar war schneeweiß geworden.

In den ersten Tagen suchte der Kranke, zu dem der Arzt der nächstgelegenen Stadt kam, das Geheime seines Zustandes noch zu verheimlichen. Dann aber, als der Arzt ihm auf seine dringende Mahnung eingestanden, daß er wohl nur noch höchstens einige Wochen zu leben habe, rief er seinen Sohn zu sich und bat ihn mit sanften Worten, sich auf einen baldigen Abschied für diese Welt gefaßt zu machen.

„Aber meine Scheidestunde soll noch durch einen Sonnenblick erheitert werden“, sagte er. „Noch bevor Du wieder eintraffst, habe ich das Aufgebot bestellen lassen. Schon am nächsten Sountage wirst Du die theure Mechtild Deine Gattin nennen.“

Berthold, dem es unsäglich weh um's Herz war, gestand dem Vater, daß er nur mit betrübter Seele seinen Wunsch erfüllen werde.

„Die Hochzeit mit einem geliebten Wesen“, versetzte er, „soll ein Fest der höchsten Freude sein. Aber wie kann es das für mich sein, wenn ich —“

Thränen ersticken seine Stimme und er legte seine nassen Augen auf die Hand des Vaters.

„Du willst sagen, mein Sohn“, fuhr der Kranke fort, „wenn ich bald nach der Hochzeit das festliche Gewand mit dem düstern Trauerkleide vertauschen muß. Ich errathe, was Dich so tief bewegt.“

Der junge Mann schwieg und schlug die beschränkten Blicke zur Erde.

Mit zitternder Hand hob der Greis ihm den Kopf empor.

„Muth, mein braver Junge“, sagte er mit schwacher Stimme, „Muth! Es muß sein. Der Tod hat nichts Schreckliches mehr für mich, wenn ich Dich mit meinem Liebling Mechtild für alle Zeit verbunden weiß. Er wird sich mir nicht nahen in der Gestalt des grausen Knochengerippes mit der Hyppie, nein, als ein lieblicher Genius, wie ihn die alten Griechen malen, der die Lebensfackel auslöscht. Theile Mechtild meinen Willen mit und triff Deine Vorbereitungen. Mein einziger Wunsch ist, daß ich mich noch hart genug fühlen möge, Eurer Trauung beizuwohnen. Jetzt verlaß' mich. Ich fühle mich todesmatt und will in Wenig ruhen.“

Berthold küßte die bleiche Wange des Vaters und ging zu der Geliebten, welche weinend ihre Einwilligung zu der schnellen Vermählung gab.

Der Wunsch des alten Herrn, daß der ehrwürdige Pfarrer, der seit vielen Jahren sein heiliges Amt in dem nahen Dorfe bekleidet und mit dem Gutsherrn eng befreundet war, die Trauung in der Dorfkirche verrichten sollte, konnte ihm leider nicht erfüllt werden, denn er war an dem anberaumten Tage schon so schwach, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte.

So mußte denn die Vermählungsfeier im Schlosse und zwar im Wohnzimmer des Barons, der in ein Kissen gelehnt in seinem Krankenstuhle saß, vor sich gehen. Nur wenige Zeugen wohnten der Trauung bei. In Berthold's Seite standen zwei mit dem Baron Bekannte und in der Nähe wohnende Gutbesitzer, Mechtild wurde von zwei Entleerten des greisen Pfarrers zu dem als Altar dienenden, mit Blumen umkränzten Tische geführt.

Auf den schwachen Zustand des Gutsherrn Rück-

sicht nehmend, hielt der Pfarrer nur eine kurze, aber doch erbauliche Traureden und sprach den Segen voll tiefer Rührung über das junge Paar.

Als die heilige Ceremonie vorüber, blieben die Trauzugenden nur noch kurze Zeit dort. Auch der Pfarrer entfernte sich. Der Baron war nun wieder mit seinen geliebten Kindern allein.

Wie todesmatt er sich auch fühlte, sein Auge erglänzte doch in einem freundigen Lichte, als wenn ein Strahl von himmlischer Wonne in seine Seele gefallen wäre.

„Vom Leben scheidend“, murmelten seine bleichen Lippen, „ward mir doch durch die Gnade Gottes noch der heißeste Wunsch meines Herzens erfüllt. Ich lasse meine Lieblinge im sicheren Hafen eines stillen Glückes zurück.“

Was der edle Mann selbst fühlte und von seinem Arzte bestätigt worden, sollte schon nach zwei Tagen eintreffen.

In der letzten Stunde, die ihm noch vergönnt, wo Berthold allein an seinem Lager stand, nannte der Baron, der seinem Sohne, als dieser das Jünglingsalter erreicht, das Geheimniß von der Flucht seiner Mutter bereits mitgetheilt, noch einmal ihren Namen, und fügte hinzu, daß er einmüthig der nahen Stadt lebenden Rechtsanwalt in's Vertrauen gezogen.

Dieser rechtschaffene Mann“, sagte er, „wird den Aufenthaltsort Deiner Mutter zu erforschen streben und ihr die Nachricht meines Todes übersenden. Sie wird zugleich meine Vergebung enthalten. Sollte die Zukunft Dich mit der von einem Bösewichte behörten Frau zusammen führen, so vergieb' auch Du ihr, wenn sie Dir reuig entgegentritt. Wer Gnade hat, kann auch selbst auf die Gnade des Ewigen hoffen.“

Drei Tage später bewegte sich ein Trauerzug von dem Herrenhause aus nach Dorfkirchhofe, wo die Familiengruft des Barons von Lieben lag. Berthold und Mechtild hatten einen geliebten Vater, der Pfarrer einen gütigen Freund, die Dörfler einen gütigen Herrn zu beweinen.

Als die Gruft sich unter den üblichen Ceremonien geschlossen, sagte der Pfarrer tiefbewegt:

„Das höchste Lob, das man einem geliebten Todten zollen kann, ist: Sein Wandel war der eines rechtschaffenen Mannes, der, obwohl er schwere Kränkungen im Leben erleiden mußte, doch Mitleid und Erbarmen für den geringsten seiner Brüder in sich trug. Friede seiner heiligen Asche!“

Zehntes Kapitel.

Der kleine und der große Berthold.

Die Gräfin von Strasso hatte ihren Plan ausgeführt.

Die ärmliche Wohnung des eisgranen Bajel war mit Hilfe eines Lohndieners von ihr schon am nächsten Tage aufgesucht und gefunden worden.

Die wohlthätige Frau hatte nur mit großer Mühe den alten, halbtauben Mann begreiflich machen können, was sie mit ihm und seinem kleinen Urenkel vorhabte; als er es endlich verstanden und zwar unter Vermittlung des hübschen Told, der sich dicht an sein Ohr legte und die Worte der Gräfin mit hellklarer Stimme wiederholte, da waren die blinden Augen des Greises von Freudenthränen übergeflossen und er hatte nach dem Saum ihres kostbaren Gewandes geschäft, um ihn an seine Lippen zu drücken.

Drei Tage später hatte Bajel mit seinem Urenkel seinen traurigen Aufenthalt mit ein paar bequem eingerichtete Stuben im Palaste des Grafen von Strasso vertauscht, auch waren Beide mit neuen, reinlichen Kleidern und was sie sonst noch bedurften, versorgt worden.

Die Hintergebäude, das die Armen bewohnten, war nur durch einen schmalen Hof von dem Hauptgebäude getrennt. Die Gräfin konnte also den kleinen Berthold durch irgend einen ihrer Diener zu sich holen lassen.

Als er zum ersten Male in seinem neuen, kleidsamen Anzug, sauber gewaschen und die blonden Haare zierlich gekämmt, vor ihr erschien und mit kindlichen Zutraulichkeit auf sie zukam und ihr für die hübschen Kleider dankte, schloß sie ihn sogleich mit mütterlicher Zärtlichkeit in ihre Arme und fragte, ob er sie wohl recht lieb haben könne.

Told war um die Antwort nicht verlegen. „Meine Mutter war nicht so hübsch wie Ew. Gnaden“, versetzte er, „und hat mich oft geschlagen und bei den Haaren gerissen und ich habe sie doch so gern gehabt und bitterlich geweint, als die schwarzen Männer sie wegtrugen, da werd' ich doch Ew. Gnaden lieb haben, die so gut gegen mich ist und meinen blinden Urgroßvater versorgen will.“

Diese mit kindlicher Aufrichtigkeit gesprochenen Worte gefielen der Gräfin so wohl, daß sie das

Kind auf ihren Schooß zog und ihm die Waden streichelte.

„Wenn Du so artig und artig bist“, sagte sie, „will ich Deine todte Mutter zu ersetzen versuchen.“

Der Knabe schmiegte sich zärtlich an sie.

„Ich will Alles thun, was Ew. Gnaden wünschen“, versicherte er. „Aber viel wird das nicht sein. Ich bin noch so klein und unwissend.“

„Für Dein Wachsthum wird die Zeit sorgen“, versetzte Frau von Strasso mit sanftem Lächeln, „und für Deine Ausbildung eine gute Schule, so lange ich mit meinem Gemahl in Wien verweile. Auf meinem Gute will ich selbst Deine Lehrerin sein. Nun mußt Du mich aber nicht mehr, wie Du bis jetzt gethan, Ew. Gnaden nennen.“

Das Kind sah sie verwundert an.

„Ja was soll ich denn sonst sagen, Ew. Gnaden?“

„Meinem Ohre klingt nichts schöner als der Namen Mutter. So gib mir diesen Namen denn, Du herziges, liebes Kind. Und ich will Dich dafür meinen Sohn Berthold heißen. Ach, daß Du diesen theuren Namen trägt, macht Dich mir doppelt werth. Wie ein schöner, sanfter Glockenton aus längst verschwundener Jugendzeit berührt dieser köstliche Name meine Seele und entlockt mir Thränen der Wehmuth und nie endender Reue.“

Die leggesprochenen Worte seiner Wohlthäterin verstand der Knabe nicht, wohl aber den zuletzt ausgesprochenen Wunsch.

„Also nicht Ew. Gnaden, sondern liebe Mutter?“ fragte er.

„Ja, mein — kleiner Berthold.“

Sie setzte ihn auf den Teppich des Zimmers.

„Und nun geh, mein Kind, und erzähle Deinem Urgroßvater, was ich zu Dir gesagt habe.“

„O, das wird dem alten Manne viel Freude machen. Behüt' Dich Gott, liebe Mutter!“

Er küßte ihre schöne, weiße Hand und hüpfte vergnügt aus dem Zimmer.

Die Gräfin blieb noch eine Zeitlang allein sich mit ihrem Geiste in trübe Erinnerungen versenkend.

O, wie manches Herz würde in ruhigerem Tacte schlagen, wie manches Auge den Tröstungengel des Schlummers nicht zurückweisen, wenn die Seele nicht von Qualen gefoltert, von Schatten heimgejucht würde, die wie drohende und beängstigende Gespenster aus der Nacht der Vergangenheit emportauchten.

Selbst bei dem Anblicke des hübschen Knaben hatte die Gräfin das empfunden. Sein so gewinnendes Lächeln, der kindlich zärtliche Blick seines Auges, der Klang der Stimme, Alles hatte sie an den eignen Sohn gemahnt, dem sie sich, eine Verbrecherin als Gattin und Mutter, durch die Flucht entzogen hatte.

„Ja, ja, der Himmel ist gerecht“, murmelte sie mit gesenktem Haupte vor sich hin, „aber“, fügte sie hinzu, „er ist auch erbarmungslos. Hat er mich nicht schon schwer genug gestraft durch die Kette, die mich an den Verführer fesselte, viele, Jahre lang, der die Liebe, die ich ihm in thörichter Verblendung schenkte, als er sein Ziel erreicht und ich Gold und Ehre auf der Bühne erwarb, in einem unwürdigen verschwenderischen Lebenver geubete? Habe ich nicht die bitterste Reue im Herzen, meinen ersten edlen Gatten verlassen zu haben, lange Tage und Nächte in Thränen verbracht, meine Hände gerungen und Gott um Gnade und Vergessenheit angefleht? Vergebens! ach, vergebens; Witten in dem Reichthum und dem Glanze, mit dem mein jetziger Gatte, der verehrungswürdige Greis, mich umgeben, fühle ich mich unglücklicher als je zuvor. Nur eine Rettung aus dieser Hölle der Gewissensbisse gäbe es für mich. Dürfte ich meinem Sohne nahen, der fern von mir im Norden weilt, dürfte ich ich seine Knie umfassen, ihm meine Schuld mit Thränen bekennen, und hörte ich dann das Wort der Vergebung aus seinem Munde und zöge er mich an seine Brust und spräche: „Laß das Vergangene vergangen sein! Die wahre Reue tilgt auch die schwerste Schuld.““

Da Graf von Strasso noch mehrere Monate in Wien zu bleiben gedachte, so wurde der kleine Berthold in eine dortige Schule geschickt. Geistig begabt und lehrenbegierig, brachte er schon nach kurzer Zeit gute Zeugnisse nach Hause, die ihm aufmunterndes Lob von seiner Beschützerin eintrugen. Je länger er im Hause war, desto inniger fühlte die Gräfin sich zu dem hübschen, zutraulichen Knaben hingezogen. Fast jeden Abend, wenn ihr Gemahl in Gesellschaft und sie allein in ihrem Zimmer war, mußte Berthold ihr Gesellschaft leisten, was den Kleinen ganz glücklich machte.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerel Hauptplatz im Adermann'schen Hause, ebener Erde.

ie fter Jose... öffentlich vor... per. Lotter... 1855 per... wurden die... Nummern mit... Conventions... ptreffer mit... 617: fecner... Nummern: 00 Gulden und 18273; 6 1538 6471 und 23842; 2 1403 8976 und 23857, die Vos-Num- 3 505 581 5 1410 1502 0 3360 2448 5 3092 3178 4 3552 2645 4 4026 4128 3 4661 4677

muthmaßlich, Schuld per binnen acht Wiffen zu be- nangenehmer

inkövidh.

ge.

von Arat

ntag der

ing

emnotechnif, magnetismus, der Arena

horr.

ni.

7

Table with 2 columns: Waare, Price. Rows include 270, 99 25, 108 75, 112, 131 75, 90 75, 96 90, 25 25, 19 50, 14 50, 162 1, 12 25, 24 75, 24, 12 25, 29 75, 15 50, 22 25, 14, 107 50, 54, 50 50, 76 50, 21 50, 18 25, 93 53, 93 65, 93 80, 54 85, 111 65, 44 25, 534, 894, 10570, 134 50, 11 28, 1.66 50, 106

Rein Schwindel, keine Kunst, sondern das größte Natur-Wunder der Welt, die russische weisse Büffelkuh



aus Nischny-Nowagrod, im asiatischen Rußland geboren, 5 Jahre alt, mit ihrem schwarzen Mutterkalb Wutzky, 10 Wochen alt in der Bude am Circusplatz

Zahnschmerzen jeder Art, selbst wenn die Zähne kochend angepöckelt sind, werden augenblicklich und dauernd durch den berühmten indischen Extract beseitigt.

Glück u. Segen bei Cohn. GroÙe vom Staate Hamburg garantierte Geld-Lotterie von über 2 Millionen 270,000 Thaler. Außersordentlich vorteilhafte Glücks-Offerte.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.



Zur Zahl 3620 V. D. FAHRORDNUNG von 20. Mai 1874. bis auf Weiteres.

Table with 4 main sections: I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau, II. Von Wien u. Buda-Pest n. Arad u. Temesvár, III. Von Wien u. Buda-Pest n. Grosswardein, IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolez, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhofen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Licitations-Rundmachung. Von Seite des gefertigten k. u. Executionsleitungs-Amtes, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, dass am 16. Juni 1. J. Vormittags 9 Uhr, in der Amtskanzlei der Markt-Gemeinde-Vorsteherung Neu-Arad, zur Deckung von Steuer-Rückständen an das hohe Arad, 100,000 Stück gutausgebrannte Brenn-Ziegel im Vicitationswege an Meistbietende gegen sogleiche Einzahlung des Meistbietungs-Betrages öffentlich veräußert werden.

Mattoni & Comp. a. priv. Mineralmoorwerk, Franzensbad, Böhmen, empfehlen ihre als Erprobungsmittel zum Hausgebrauch für die berühmten Mineralmoorbäder von Franzensbad.

Erste Stebenbürger Eisenbahn. Fahrordnung der Personen- und gemischten Züge (Giltig vom 1. Jänner 1874). Stationen: Wien, Arad, Czegled, Pest, Wien.

Bahn-Anschlüsse. I. In Arad. A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102. B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Krausitz.

Samst... Prän... Der... ist vo... rechte... Der... ist heute... Blättern... "Pef... tät hin... den ist... es wäre... zuschließen... einen Pro... auch auf... die Stelle... stät ins... den. Der... genügend... d. n. r. n... gen, weld... garten für... ganz aus... streckt we... solchen B... einen Ver... jeren Mi... Staates i... Lage, daß... ten, und... können, a... vollkomm... garantirt... schon aus... rantieum... dem Sta... daß das... annehmen... In d... sich, "Kö... ordneten... tirten Ba... Centrum... deshalb f... Präsident... rätthe gar... nicht klug... gen, weld... vilität de... bauten Z... es eine Z... trag von... gen sind... tarter Ba... "So... daß die Z... ten u... ten Bahn... wäre es... dies mit... Die... jeß, betre... meinde B...